



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11/2 Sgr. Anzeigensgebühren für den Raum einer fünfzeiligen Zeile in Beträg 1/4 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

No. 433. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Sonntag, den 15. September 1860.

## Telegraphische Nachrichten.

**London, 12. Sept.** Das Neuter'sche Bureau meldet: Frankreich macht der Schweiz keinen Vorstoß. Die Schweiz hatte verlangt, daß die Simplon-Estrade geschützt und das Ufer des Genfer-See's von dem französischen Gebiete getrennt werde. Der französische Vorschlag darauf lautete abschlägig. Die Schweiz dringt darauf, daß die Frage einem europäischen Kongress unterbreitet werde.

Demselben Bureau wird berichtet: Ohne eine Antwort aus Rom abzuwarten, sind gestern Abends 25,000 Piemontesen in Umbrien eingerückt, welchen heute Früh weitere 25,000 folgten.

Der „Morning-Post“ zufolge wird England zwischen Frankreich, Rußland, Deutschland und Italien vermitteln.

**London, 13. Sept.** Das Neuter'sche Bureau meldet: „Graf Cavour hat an Srn. Rhovenel Erklärungen über die neue Haltung Piemonts gelangen lassen. Rußland und Preußen protestiren lebhaft gegen die Politik Cavour's“ — Einem pariser Telegramm der „Morning-Post“ zufolge sind die Beziehungen Frankreichs zu Piemont auf Anlaß der sardinischen Invasion in römisches Gebiet sehr kritischer Natur.

## Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

**Berliner Börse vom 14. September, Nachm. 2 Uhr.** (Angekommen 3 Uhr 20 Min.) Staatsanleihe 85 1/2. Prämienanleihe 115 B. Neueste Anleihe 104 1/2. Schles. Bant-Berein 75. Oberschlesische Litt. A. 123. Oberschlesische Litt. B. 112 1/2. Freiburger 83. Wilhelmsbahn 37 1/2. Neisse-Brieger 52. Larnowitzer 31 1/2. Wien 2 Monate 73 1/2. Oesterr. Credit-Aktien 63 B. Oesterr. National-Anleihe 56 B. Oest. Lotterie-Anleihe 64 1/2. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 121 1/2 B. Oest. Bantnoten 74 1/2. Darmstädter 72 1/2. Commandit-Antheile 80 1/2. Köln-Minden 130 B. Rheinische Aktien 83 1/2. Dessauer Bant-Aktien 12 1/2. Mecklenburger 45 B. Friedrich-Wilhelms-Norrbahn 46 1/2. — Angenehm.

**Wien, 14. Septbr., Mittags 12 Uhr 30 Min.** Credit-Aktien 171, 80. National-Anleihe 75, 80. London 132, 50.

(Bresl. Hds.-Bl.) **Berlin, 14. Sept.** Roggen: stille. Sept. 47 1/2, Sept.-Okt. 47 1/2, Okt.-Nov. 46 1/2, Frühj. 45 1/2. — Spiritus: matt. Sept.-Okt. 18 1/2, Okt.-Nov. 17 1/2, Nov.-Dez. 17 1/2, Frühjahr 17 1/2. — Mühl: behauptet. Sept.-Okt. 11 1/2, Oktober-November 11 1/2.

## Inhalts-Übersicht.

### Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

#### Die Intervention.

**Preußen.** Berlin. (Die Begegnung mit der Königin Victoria. Bericht-tigung des „Nord.“) (Prof. Hirsch +. Denkmal für Simon.)  
**Oesterreich.** Wien. (Die Lage der Nationalbank.)  
**Italien.** Neapel. (Zustände.)  
**Frankreich.** Paris. (Zur italienischen Frage.)  
**Rußland.** Warschau. (Krumpen-Aufstellung.)  
**Amerikanisches Reich.** Konstantinopel. (Die Anleihefrage.)  
**Amerika.** New-York. (Die mexicanische Frage.)  
**Genillette.** Provinzial-Zeitung. Handel.

### Die Intervention.

Warum soll denn Preußen interveniren? Wir wissen bei dem besten Willen keinen andern Grund zu finden, als: weil andere Staaten nicht zu regieren verstehen. Die Völker lieben eben so wenig den Krieg, als die Revolution; sie bedürfen der Ruhe und des Friedens zu ihrer Entwicklung, zur Erhöhung des Nationalwohlstandes, zur Pflege der Künste und Wissenschaften. Ein Volk muß in seinen heiligsten Gefühlen verletzt werden; die Zustände müssen sich zur Unerträglichkeit steigern, ehe es zur Selbsthilfe greift, denn es weiß recht gut, daß es durch diese Selbsthilfe dem eigenen Wohlstande und der eigenen Bildung die schwersten Wunden schlägt. Andererseits gehört so außerordentlich dazu, um ein Volk zufriedener zu stellen; Preußen liefert dafür in der neuesten Phase seiner Entwicklung das beste Beispiel. Was ist denn so Außerordentliches geschehen, um mit Einem Schläge alle Parteien, die bisher in der schroffen Opposition gestanden, so zu verschöhnen, daß nur noch ein kleiner Bruchtheil, weil derselbe bloß seine Privatinteressen verfolgt und sie dem allgemeinen Wohle nicht unterordnen will, in der Unzufriedenheit verharrt? Nichts, als daß die Regierung den ernststen Willen kundgegeben hat, daß fortan in Preußen das Gesetz und nichts als das Gesetz herrschen, daß vor dem Gesetze jede Maßregelung verschwinden, und daß die beschworene Verfassung auch zur faktischen Ausführung kommen soll. Das Vertrauen des Volkes wird schwer verloren und leicht wieder gewonnen; ja das Volk ist glücklich, wenn es vertrauen kann, weil auf diesem Vertrauen die ruhige Entwicklung beruht, welche ihm zu seinem Gedeihen nothwendig ist.

Auch die Italiener sind nicht revolutionsfähig. Es war keine schwere Aufgabe für Oesterreich, das lombardisch-venetianische Königreich sich zu erhalten und das Vertrauen seiner italienischen Unterthanen sich zu gewinnen: ein Erzherzog als Vizekönig, eine italienische Ver-

waltung, eine nationale der Bildung der Italiener angemessene Verfassung, Verbannung jeder Willkür aus dem Gerichtswesen und statt des Korporalstocdes die Herrschaft des Gesetzes — wir glauben, daß weder ein „Schmerzschrei“ gehört, noch daß Sardinien irgend eine Veranlassung gegeben worden wäre, die Nationalität der Italiener in den Kampf zu rufen. Es ist wahr, daß auf Nationalitäten allein die Staaten nicht basiren, oder daß Staaten aus verschiedenen Nationalitäten recht gut bestehen können, aber trotzdem Italien nach den neuesten Forschungen einer hiesigen Zeitung nur „ein geographischer Begriff“ ist — ein Ausdruck, den man auch von unserem Vaterlande immer gebraucht hat, und wie es scheint, mit größerem Rechte, denn Italien fängt wenigstens an, sich zu einigen, während bei uns die alte Uneinigkeit noch in all' ihrem Glanze fortlebt — also trotz dieser nagelneuen Entdeckung kann man es doch den Italienern nicht verdenken, daß sie gut regiert sein wollen, und daß sie, wenn das die Fremden nicht verstehen, sich lieber an ihre Landsleute wenden. Rex sit, qui recte facit: König sei, wer gut zu regieren versteht; die beste Politik in Bezug auf das eigene Volk ist immer eine gute Regierung; über derselben vergißt man sogar die Nationalität.

Oesterreich jedoch wählte das Gegentheil und that alles Mögliche, um nicht nur die Nationalität der Italiener auf's Tiefste zu verletzen, sondern auch jedes Freiheitsgefühl im Keime zu ersticken — und deshalb, verlangten im vorigen Jahre die Freunde Oesterreichs in Preußen, sollte das letztere zu Gunsten Oesterreichs interveniren. Oesterreich tritt jedem Antrage Preußens in Deutschland entgegen: thut Nichts, Preußen muß für Oesterreich interveniren; Oesterreich hat alle Rathschläge Preußens in Bezug auf Italien verachtet: thut Nichts, Preußen muß interveniren; die Geschichte lehrt, daß bei jeder Einigung zwischen Oesterreich und Preußen das letztere den Kürzeren gezogen hat: thut Nichts, Preußen muß interveniren; die Einheitsbestrebungen der Italiener sind ganz so, wie die der Deutschen, nach jeder Unterdrückung (nach 1821, nach 1831, nach 1849) immer stärker hervorgetreten, so daß sie nach aller menschlichen Voraussicht ihr volles Ziel erreichen: thut Nichts, Italien ist bloß „ein geographischer Begriff“ und Preußen muß interveniren.

Man würde den Bourbonen in Neapel entschieden unrecht thun, wenn man behaupten wollte, sie hätten zu regieren verstanden, von dem „jungen, unschuldigen Könige“ konnte man es zwar noch nicht verlangen, aber was in seinen Kräften lag, das hat er redlich gethan, um seinem Vater in dem traurigen Ruhme der Mißregierung nicht nachzujustehen. Wie leicht — noch leichter als der Oesterreichischen Regierung — wäre es auch ihm gewesen, sich das Vertrauen und die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen, denn wir wiederholen es nochmals: ein Volk ist außerordentlich leicht und schnell zu befriedigen; er hatte auch nicht den nationalen Haß zu überwinden, denn die Bourbonen rechnet man kaum noch zu den fremden Dynastien in Italien. Jedoch er zog es vor, wie sein Vater, den Oesterreichischen Rathschlägen zu folgen, denn Neapel ist nie etwas Anderes gewesen, als ein Absenker von Oesterreich; Franz II. wäre heute noch König von Neapel, wenn Oesterreich gewollt hätte, allerdings nicht durch eine bewaffnete Intervention, sondern durch Herstellung geselliger Zustände und Verleihung einer parlamentarischen Verfassung, oder kurz gesagt, durch Verbannung der Oesterreichischen Camarilla. Was hat denn Oesterreich für Neapel gethan? Jedesmal wenn sich das Volk gegen die unerträgliche Willkür erhob, hat Oesterreich Truppen geschickt, um diese Willkür zu verewigen — und da wundert man sich noch, daß Oesterreich die verhassteste Macht in ganz Italien ist? Jedoch die Legitimitäts-Verfechter, welche mit den Anhängern Oesterreichs in Preußen gleichbedeutend sind, meinen alles Ernstes, Preußen müsse interveniren. Warum auch nicht? Preußen hat eine tüchtige, wohl ausgerüstete Armee. Preußens Finanzen sind in bester Ordnung; die Vorbereitungen zur bewaffneten Intervention sind also vorhanden, und mithin muß es Oesterreich unterstützen, damit es dem König von Neapel noch einmal jene Rathschläge wiederholen kann, durch deren Befolgung sein Königreich — nicht zusammengebrochen, sondern auseinandergebrochen ist.

Jedoch mit Neapel giebt man sich allenfalls noch zufrieden; man schimpft noch auf den Großfürst und auf den König-Grenmann, aber im Ganzen sügt man sich in sein Schicksal. Anders steht es mit dem Kirchenstaate. Die „Kreuztg.“ befehrt sich sogar zu dem Plane Kaiser Napoleons und will jetzt, wogegen sie so heftige Opposition gemacht hat, die italienische Conföderation unter dem Ehrenvorsize des

Papstes, und ein Artikel der „Schles. Ztg.“ spricht von einem „elenden Gewebe von Rechtsverdrehung, von Lüge und Falschheit, welches aus der schönsten Selbstsucht vielleicht in Paris angeknüpft, in Turin aber ausgepöppelt worden ist.“ Möglich — aber auch hier scheint uns die Sache viel leichter zu liegen; wir glauben nämlich auch hier, daß die Römer sich weder nach Garibaldi noch nach Victor Emanuel gefehlt haben würden, wenn Cardinal Antonelli gut zu regieren und das Vertrauen der Römer sich zu gewinnen verstanden hätte. Wir haben alle Hochachtung vor der Geistlichkeit, aber wir können nicht zu der Ueberzeugung emporschwingen, daß Priester, weil sie gute Priester sind, auch zugleich gute Finanz-, Justiz-, Polizei- und Kriegsminister sind. Deshalb wurde eine weltliche Regierung verlangt, natürlich immer unter dem Papste — nicht etwa von der Presse oder von einer Partei, sondern in dem bekannten Memorandum der fünf Großmächte, also Oesterreichs mit, vom Jahre 1831; deshalb wurden immer und immer wieder Reformen verlangt, und zwar wiederum nicht von der Presse, sondern vom katholischen Frankreich. Mit Ausnahme der wenigen Jahre, in denen der jetzige Papst dem eigenen inneren Drange folgte, ist auch nicht eine einzige, irgendwie nennenswerthe Reform von der Regierung des Kirchenstaates eingeführt worden. An dieser Starrheit gegen jeden Reformversuch trägt Oesterreich ebenfalls einen großen Theil der Schuld, und weil das so ist, weil auch hier alle Mahnungen der Geschichte — und sie haben besonders in Rom nicht gefehlt — vergebens gewesen sind: da sollte Preußen interveniren?

## Preußen.

**3 Berlin, 12. Sept.** [Die Begegnung mit der Königin Victoria. — Berichtigung des „Nord.“ — Die Haltung Oesterreichs.] Wir begegnen der irrthümlichen Mittheilung in der Presse, der Prinz-Regent werde auf der Hinreise der Königin Victoria nach Coburg dieselbe in Coblenz begrüßen. Sollte schon auf der Hinreise der Königin eine Begrüßung zwischen ihr und dem Prinz-Regenten stattfinden, so würde die Begegnung zwischen diesen beiden hohen Personen in Nachen erfolgen. Es hängt dies davon ab, ob der Prinz-Regent sich nach dem Rhein begeben wird, um Zeuge der bekanntlich in Kurzem vorzunehmenden Sprengung der Festungswerke von Jülich zu sein. Ein derartiges, immerhin seltenes Schauspiel bietet ein ungewöhnliches militärisches Interesse und giebt namentlich Gelegenheit, die Wirkung der neuen Geschütze praktisch zu erproben. — Wie sehr sich die Nachrichten über die bereits erfolgte Einladung des Kaisers von Oesterreich nach Warschau aufhäufen mögen, wir müssen auf Grund der verbürgtesten Mittheilungen dabei stehen bleiben, daß bis jetzt hiesigen Ortes keine Nachricht darüber eingegangen ist. — Der „Nord“ will von höchst zuverlässiger Seite erfahren haben, daß ganz neuerdings ein Uebereinkommen (arrangement) zwischen Preußen, Oesterreich und England abgeschlossen sei, um jede weitere Intervention Frankreichs, sei es in Italien, sei es anderswo zu verhindern. Er theilt sogar die drei Punkte mit, aus denen es vorgeblich bestehen soll. Wir wünschen dem „Nord“, daß er im Uebrigen zuverlässiger bedient sei, als in diesem Falle. Die ihm gemeldete Uebereinkunft ist, wie wir durch zuverlässigste Erkundigung erfahren haben, eine absolute Fabel. — Die französische Diplomatie nimmt gegen den Einmarsch der Piemontesen in den Kirchenstaat, der jetzt durch die Rede Victor Emanuels zweifellos geworden ist, eine sehr entschiedene Haltung ein. Ist diese nicht bloß eine Demonstration, aus Rücksichten auf den Clerus, so wird Piemont sich jedenfalls mannigfache Verwickelungen auf den Hals ziehen. In Betreff Oesterreichs ist man hier fest überzeugt, daß es auch jetzt nicht aus seiner zuwartenden Haltung heraus treten, sondern sich streng auf die Defensiv beschränken werde.

**\*\* Berlin, 13. Sept.** [Prof. Hirsch +. — Staatsanwalt Körner. — Dr. Eichhoff. — Denkmal für Simon. — Zur Gewerbefrage.] Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist der Professor an der hiesigen Universität und an der Kriegsakademie Dr. Siegfried Hirsch in diesen Tagen in Paris gestorben. Derselbe hatte im vergangenen Monat eine Erholungsreise nach Belgien und Frankfurt angetreten. Die „N. Pr. Ztg.“ widmet ihm als einem der eifrigsten Mitglieder ihrer Partei einen Nachruf. — Der „Köln. Ztg.“ wird von hier geschrieben: Der zur Disposition gestellte Staatsanwalt Körner wollte sich bekanntlich hier als Rechtsanwalt etabliren. Wie man hört, ist der Ehrenrath der Rechtsanwaltschaft zusammengetreten und hat

## Ein orientalischer Hof.

(Aus dem Athenäum.)

In dem Gedanken eines Aufenthalts an einem orientalischen Hofe liegt etwas eigenthümlich Verführerisches. Man erinnert sich dabei unwillkürlich an Harun Alraschid, an die Palmen und Wohlgerüche, die Harem und Rosen, an die durchbrochenen Silberarbeiten und die kostbaren Feste. Allein im Morgenlande ist Alles dem raschesten Wechsel unterworfen. Prinz Nadir stellt kein Bogenschießen im Walde mehr an. Er geschmettert jetzt lieber Flaschenhälse mit Bleischnitzeln, und läßt sich von London 20 Vogelstinten kommen. Mir Ali Murad geriehet auf der Heimreise aus England zu Triest in Widerwärtigkeiten, und sendete nach einem Parlaments-Mitglied und Ex-Capitän der Kavallerie, um ihm aus der Patzche zu helfen. So geschah es, daß Capitän Langley, der Indien nicht mehr besuchen wollte, und dessen Werke: „Narrative of a Residence at the Court of Meer Ali Moorad; with Wild Sports in the Valley of the Indus“, wir die folgenden Skizzen entnehmen, den Weg über See und Land nach Sindh nahm, und sich im Monat November in Bombay befand. Dort sah er bei einem Gastmahl den Osten und Westen in Scherbet und Champagnergläsern ineinander fließen. In Kurratschi wohnte er einem Büchsenjäger bei, und endlich langte er in der Hauptstadt Mir Ali Murad's an.

Hier, in Limonen-, Drangen- und Mango-Gärten, umgab den Prinzen, als er in seinen Palast hinauftritt, um rostgebratene Rebhühner, Schweinswird und Pilau zu schmaufen, noch die ganze Herrlichkeit asiatischen Glanzes. Er machte dem Capitän Langley ein herrliches turkmenisches Pferd zum Geschenk, das 8 Stunden lang fast in einem Athem galoppirte — eine Großthat, die von allen Reitern gepriesen werden wird, mit Ausnahme derer von Alexander Dumas' Schöpfung, die schneller als Wind und Blitz in ununterbrochenem Galopp von Paris nach Straßburg rennen. Das Sindh Pferd wird mit Korn, Mehl und Butter gefüttert. Der Prinz unterzieht auch Esel aus Kho-

raffan, weiße, kostbare und höchst nützliche Thiere. Unter seine Jagdfreunden gehörte die Hasenjagd mit Falken. Capitän Langley erfreute sich einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Unterhaltungen, sei es in Palästen, Gärten oder auf Jagdgründen, zuweilen auch auf Reisen mit einem ungeheuren Lagertroß. Von den süßeren Vertraulichkeiten der Gesellschaft war er natürlicherweise ausgeschlossen, allein eine Freundin schilderte ihm die Familie des Emirs: die schöne junge Prinzessin, welche seit dem Tage nach ihrer Heirath nie von ihrem Herrn gesehen worden war; die gewichtige Mutter, die eine zu schwere Last selbst für ein Kameel wäre; die anmuthigen Sklavinnen, welche mit den Papageien aufstauden, glänzend wie sie selbst, und ihre zarten, obgleich zuweilen strengen Gebieterinnen bedienten.

„Am 11 Uhr etwa streckten sich die Frauen auf Tscharpoos (einer Art Canapee) aus; ein Sklavennädchen schwang den Fächer über ihnen; ein anderes rieb und pätschelte ihre Fußsohlen, um den Schlummer zu befördern, und bald waren sie dann im Lande der Träume, worauf die Dienerinnen ihrem Beispiele folgten. Ungefähr um 2 Uhr Nachmittags standen sie auf, nahmen ein Bad und begannen ihre Toiletten. Dieser Prozeß war ein sehr umständlicher und nahm volle drei Stunden in Anspruch, denn die Frauen des Morgenlandes lieben Kleider und Schmuck eben so sehr, wie ihre abendländischen Schwestern. Ihr Haar wurde von den Handmädchen, die eine große Freude an diesem Geschäft zu haben schienen, gekämmt und geflochten. Die Kämmen waren aus Sandelholz verfertigt und sehr wunderliche Dinge, entsprachen aber ihrem Zweck vollkommen. Das für ihr Haar gebrauchte Del ist dasjenige, welches man aus Senfornern gewinnt, deren ranzigem Geruch einigermaßen, wenn auch nicht ganz, ein starker Parfüm, mit dem es zu Toilette-Zwecken beubstet wird, das Gegengewicht hält. Rosen-Akter ist vielleicht ein zu zarter Parfüm für Belutsch-Nasen, denn eine Ausrufungsgeberin sah solches nie in Kheirpur, wohl aber Sandelholzöl in großer Menge. Moschus wird ebenfalls hochgeschätzt wie Rosenwasser, Jasminessenz und Drangenblüthen. Die Damen sind

ferner auch Freundinnen der wohlriechenden Harze, die zuweilen in ihren Wohnungen verbrannt werden. Unter ihren Toilette-Gegenständen haben sie mitunter auch eine süßriechende Seife für ihre Hände, Dwyteneh genannt, welche aus Limonenblüthen, Limonenhäuten, Sandelholz, Zibeth und Weihrauch, in Rosenwasser präparirt, gewonnen, aber selten gebraucht wird. Große Mengen Rosen-Confere werden in jeder Familie bereitet, und die Damen betrachten sie als ein unsehbares Heilmittel gegen alle unbedeutenderen Uebel.“

Die zweite Frau des Emirs war von solchem Umfang, daß „kein Elephant je einen Fangzahn hervorbrachte, aus dem man ein Armband für sie verfertigen konnte“, was zeigt, wie schön, fett und glücklich ein Weib im Thale des Indus sein kann. Den Emir selbst betreffend, so sagt uns Capitän Langley, daß derselbe keine Kosten spare, um eben so schwer und leibhaftig zu werden, wie seine vollwichtige Gemahlin, obgleich er die Angabe bezweifelt, daß jedes auf seinen Jagdgründen getödtete Wild dem Volke auf 800 Rupien zu stehen komme.

Indeß auch dieser Theil Indiens hat seine Rehrseite. „Zuweilen“, sagt Capitän Langley, wendet man die Folter an, um Geld von denen zu erpressen, welche ihren unehrlichen Gewinn nicht herausgeben wollen, oder um Geständnisse in Criminalfällen zu erzwingen. Man legt den Delinquenten dann auf ein Tscharpoos, bindet seine Füße unten mit einem Seil so fest als möglich zusammen, und verursacht ihm dadurch einen empfindlichen Schmerz. Genügt dies nicht, um ihm ein Geständniß zu entlocken, so wird Wasser über die Seile gegossen, wodurch diese dergestalt einschrumpfen, daß sie dem unglücklichen Dulder bis auf die Knochen einschneiden, und einen solchen Schmerz verursachen, daß der arme Tropf gern all sein Geld herausgiebt oder alles bekennt, was man von ihm herauspressen will; hin und wieder bekennt er sich, wie man sich denken kann, zu einem Verbrechen, das er nie begangen hat, weil er physisch außer Stande ist, die ihm auferlegte Pein länger zu ertragen. Eine andere Folterungsart besteht darin, daß man einen brennend heißen Ledestock zwischen die Schenkel eines Mannes bringt



dagegen Einspruch gethan. Der Protest dürfte auch berücksichtigt werden. — Die Verhaftung des Dr. Eichhoff hatte man schon längst erwartet. Derselbe ist bekanntlich wegen Verleumdung und Beleidigung von Gerichts-Kollegien, Staatsbehörden und Beamten u. zu vierzehnmönatlicher Gefängnisstrafe verurtheilt; wegen gleicher Anschuldi- gung schweben drei neue Untersuchungen gegen ihn; und aus Anlaß seiner letzten Broschüre: „Berliner Polizei-Silhouetten“, in welcher namentlich der Polizei-Präsident v. Zedlitz, der Polizei-Oberst Pachte, der Geh. Ober-Regierungsrath Mägde, der Stadtverordneten-Vorsitzer Esse, der Geheime Sanitätsrath und Stadtverordnete Bresler, der Bürgermeister Hedemann, der Staatsanwalt Körner, mehr oder minder schwer insulirt worden sind, stehen abermals Untersuchungen zu erwarten. — Zur Errichtung eines Denkmals für den kürzlich in der Schweiz verstorbenen Heinrich Simon hat sich ein Comité gebildet, das zu Beiträgen einladet. Das Comité besteht aus den Herren: Gustav Coqui aus Magdeburg; Franz Duncker; Gottheiner, Kammer- gerichtsath a. D.; Heidel, Bildhauer; Dr. Joh. Jacoby aus Königs- berg; F. v. Kunowsky; Ad. Stahr; S. Springer, Buchhändler; von Unruh, Regierungsrath a. D.; Fr. Zabel. (Wird in der Geburtsstadt Simons, in Breslau, nichts geschehen?) — Aus Delitzsch erhält die „Volkstg.“ im Auftrage eines nicht unbedeutenden Theiles der dortigen Handwerker einen Protest gegen die Bestrebungen des so- genannten Handwerfertages. Derselbe schließt: „Wir unsererseits sehen den Feind des Handwerks nicht in der Freiheit des Gewerbes, sondern in der Macht des Kapitals, gegen welche uns keine Macht zu schützen im Stande ist, wenn wir es nicht selbst können. Wir müssen uns daher ein Kapital zu schaffen suchen durch kräftige Betheiligung an den bereits bestehenden, sowie an allen Orten zu gründenden Vorschuss- Vereinen. Nur dadurch und durch Bildung von gewerblichen Associa- tionen wird es dem Handwerkerstande möglich, dem Fabrikwesen die Spitze zu bieten. Wir stimmen daher aus voller Ueberzeugung für unbeschränkte Gewerbefreiheit!“

**Berlin, 12. Sept.** [Noch einmal die teplitzer Zusam- menkunft. — Die Bundeskriegsverfassung.] Unter den preussisch-österreichischen Erörterungen, die der teplitzer Zusammenkunft vorausgingen, ist eine — wird der „Köln. Z.“ geschrieben — welche, so viel erinnerlich, bis jetzt nicht bekannt geworden. Im Anfang dieses Jahres hatte die französische Presse einen gegen Preußen ziemlich feindlichen Ton angeschlagen, und es galt sonst auch bei den Tagespoliti- kern für ausgemacht, daß Preußen der nächste Angriffspunkt sein werde. Das Berliner Kabinet mag diesen Glauben des Publikums nicht getheilt haben; aber es lag nahe, für die Eventualität eines doch unter anderen Verhältnissen immerhin möglichen Konfliktes die Stim- mungen der Mächte zu prüfen. So erklärt sich das Gerücht, daß in irgend einer Form das Terrain in Wien und Petersburg sondirt wurde. Die Antworten sollen auf beiden Seiten eigenthümlich genug ausgefallen sein. Was über die russische Antwort verlautete, mag für jetzt auf sich beruhen und der Mittheilung bei einer andern Gelegen- heit vorbehalten bleiben. Es ging daraus hervor, daß Preußen für den angebotenen Fall wenigstens nach einer Seite hin, d. h. auf einem bestimmten Punkte, der russischen Deckung unter gewissen Vor- aussetzungen gewärtig sein konnte. Oesterreich soll auf seine inneren Verlegenheiten hingewiesen, dann aber an Preußens „zweifelhafteste Unterfützung“ des Kaiserstaates während des italienischen Krieges er- innert haben. Dieser Gedankenaustausch, der in den Februar hinauf- reichte, war demnach nicht geeignet, die beiden Mächte zu nähern. Es trat die savoyische Frage dazwischen, welche die Aufmerksamkeit nach einer andern Seite lenkte und Frankreich isolirte. Daß man aber in Berlin die wenig befriedigenden Aeußerungen Oesterreichs nicht vergessen hatte, bewies eine Stelle in der veröffentlichten Juni-Depesche des Herrn v. Gruner über die Kriegsverfassung, die ohne die Kenntniß jedes früheren Vorganges nicht ganz verständlich war. Die durch alle diese Zwischenfälle entstandene Verstimmung veranlaßte den Kaiser Franz Joseph, in dem bekannten Briefe an den Prinz-Regenten die teplitzer Zusammenkunft, welche den vorhandenen oder zu besorgenden Zwiespalt ausgleichen sollte, anzuregen. Es war dies eines der Mo- mente, die jene Zusammenkunft veranlaßt zu haben scheinen. Wie weit es derselben gelungen ist, die Gegensätze wirklich zu beseitigen, wird die Zeit lehren. — In den inneren deutschen Fragen sind dieselben jedenfalls bekanntlich noch nicht gelöst worden. — Obwohl früher aus dem würzburger Lager gemeldet wurde, daß die Beschlüsse der würzburger Konferenz wegen der Bundeskriegsverfassung den Höfen von Wien und Berlin zur Inbetrachtungnahme zugegangen seien und man daran bereits die Hoffnung knüpfte, daß, falls sie zur Grund- lage für fernere Unterhandlungen geeignet befunden werden sollten, die letzteren in Berlin geführt werden würden, hört man jetzt, daß jene Beschlüsse noch gar nicht offiziell in Berlin und Wien mitgetheilt worden sind, und zwar deshalb nicht, weil zwischen den in Würzburg vertretenen Regierungen selbst noch Unterhandlungen schweben wegen der Ratifikation jener Beschlüsse.

\* [Zeitungsnotizen.] Die „Epen.“, „Voss.“ und „National- Zeitung.“ beschäftigen sich auch heute mit der italienischen Frage. — Die „Epen. Ztg.“ wundert sich über die Passivität der katholischen Mächte,

welche den Papst im Stiche lassen, und speit Feuer und Flamme gegen Sar- dinien, welches den Papst auffordert, die guten deutschen Soldaten nach Hause zu schicken, und die eingebornen allein zu behalten. Unterdessen scheinen die deutschen Soldaten im Solde des Papstes das Anerkennung ihrer Mission zu fühlen, heut schon sind an 3000 zu Gefangenen gemacht und wenn das so fort geht, dann muß sich Lamoricieri Frank melden, wie Vosso. Die „Volkstg.“ bespricht ganz ernstlich die Theilung Oesterreichs, welche dann die Constatirung eines einheitlichen Italiens, eines unter russischer Scepter regenerirten Polens, und eines dem preussischen Herrscherhause als Kaiserthum zufallenden einigen Deutschlands zur Folge haben würde, wäh- rend Ungarn als Lohn dafür, daß es den ersten Todesstoß auf Oesterreich geführt, ein freies, selbstständiges, unabhängiges Königreich werden müßte. Mit dieser Theilung werde sich das Gewicht der Nationalitäten richtiger und naturgemäßer ausgleichen. — Die Verhandlungen zwischen Oesterreich und Rußland dauern fort und es dürfte sich in diesem Augenblicke darum han- deln, die Garantien abzuwägen, welche für die Erfüllung, vielleicht gegen- seitiger Concessionen zu leisten sein werden. — Die „Nat. Ztg.“ schließt einen Artikel über „Neapel und Rom“ mit den Worten: „Am wenigsten hat Preußen Veranlassung, sich der Zustände im Kirchenstaate anzunehmen und für die Fortdauer der weltlichen Herrschaft des Papstes einzutreten, an welche die Idee des österreichischen Patronates mit allen weitestgehenden Kon- sequenzen stets geknüpft bleiben wird. Will man es den Italienern verneh- ren, die Oesterreicher in päpstlicher Uniform für Oesterreicher zu halten? Wenn der Papst nicht mehr ein italienischer Fürst sein kann, so kann er hin- fort nur der Vasall dieser oder jener Großmacht sein, welche das Interesse und die Macht besitzt, ihn gegen seine eigenen Unterthanen zu schützen. Seine Unabhängigkeit ist dann nur dadurch zu wahren, daß man ihr eine ganz veränderte Grundlage giebt, und sie außer den Bereich der politischen Kämpfe und Wechsel stellt. Die Lösung dieser Frage ist ohne Zweifel eine schwierige, und sie darf vor Allem nicht ausschließlich den Händen Frankreichs überlie- fert werden, dessen Einverständnis mit Sardinien trotz aller offiziellen Pro- teste nicht zu bezweifeln ist. Der Verfasser der Schrift über den „Papst und Kongreß“ ist nahe am Ziele. Wenn aber die alten Dynastien seinen Ge- danken und Entwürfen nichts entgegenzusetzen haben, als die unfruchtbarste Negation, wenn sie nur mit vermodertem Rüstzeug gegen ihn ins Feld zu rücken wissen, so ist in dieser Sache ihr Rückzug gewiß, mehr noch als in jeder andern.“

**Köln, 13. Sept.** [Die Mitglieder des volkswirtschaftlichen Kongresses] machten gestern mit dem ersten Nachmittags-Zuge der rheinischen Eisenbahn einen gemeinsamen Ausflug nach Nollandsd. Das schöne Wetter begünstigte die Partie. Die Beleuchtung des Siebengebirges, sowohl in der Nachmittagssonne, als später im Abendglänze, machte, von den Galle- rien und der Plattform des herrlichen Bahnhofgebäudes angesehen, eine zauberhafte Wirkung. Das Festmahl belebte die fröhlichste Heiterkeit, und nachdem in mannigfachen Trinksprüchen der Kongreß seines eigenen, mit jedem Jahre kräftigeren Gedeihens, bald Geleitestes anerkennend, bald fernere volkswirtschaftliche Leistungen erhoffend und herbeiwünschend, gedacht hatte, trat hier am schönen Ströme, „des Namens schon wie Wein die deutsche Seele labt“, auch die Erinnerung an das Vaterland und seine politischen Hoffnun- gen in ihre Rechte. — Der um 7 Uhr Abends abgehende Zug führte die Gesellschaft nach Köln zurück. (Köln. Z.)

## Oesterreich.

**Wien, 12. Septbr.** [Die Lage der Nationalbank.] Wieder ist es der Leiter des Finanzministeriums, Herr von Plener, der heute mit einer längeren Publication — die Lage der Nationalbank betreffend — vor die Oeffentlichkeit tritt, welche ihm, je öfter er vor ihr erscheint, mit um so grö- ßerem Vertrauen entgegenkommt und ohne Zweifel den seltenen Muth be- wundert, mit welchem sich Herr von Plener einschließt, die vielen wunden Stellen unseres Finanzwesens, eine nach der andern, schonungslos bloß zu legen.

Neues erfahren wir aus dem heutigen Vortrage nicht; die Lage der Bank ist längst für Niemanden mehr ein Geheimniß, und der Chef unserer Finanz- verwaltung konnte eben nicht mehr thun, als die bekanntesten Thatfachen über- sichtlich zusammenzustellen.

Schon der Umstand, daß der Leiter der Staatsfinanzen über die Lage eines Privat-Institutes Bericht erstattet, weist auf das unnatürliche, für beide Theile gleich schädliche Verhältnis hin, welches zwischen der Bank und dem Staate besteht, und erstere des Charakters eines Privat-Institutes bereits völ- lig entleibt hat. Die Bank leistet dem Staate Dienste, die weit über ihre Pflichten, ja sogar über ihr Recht hinausgehen, und dafür schlägt der Staat die Bank, wenn sie dem Publikum gegenüber hinter ihren Verpflichtungen zurückbleibt. Die Aktionäre aber finden, daß sich so umbra alarm recht angenehm ruht, und so lange ihre Dividende nicht geschmälert wird, haben sie gegen jene Mesalliance nicht viel einzuwenden.

So ward es möglich, daß ein Institut, dessen gesammter Notenumlauf mit Ende August d. J. 455 Millionen betrug, an den Staat, trotz vielsacher und bedeutender Zilgungen noch immer 260 Millionen zu fordern hat, also 2/3 so viel, als die auf die eigentlichen Berufsgeschäfte der Bank (Es- compte und Lombard) verwendete Summe (102 Mill.) ausmacht. Man darf also mit Zug und Recht sagen, daß die Bank mehr ein Leihhaus für den Staat, als sonst etwas ist.

Vom gesammten Notenumlaufe mit 455 Mill. sind nur 178 Millionen durch Metall, Metallwerthe und inländische Wechsel gedeckt; alles Andere — 277 Mill. — finden in einer oder der andern Form durch den Staatskredit ihre Dedung.

Die Noten zu 5 Fl. (63 Mill.) basiren ganz und gar auf dem der Bank zugewiesenen Reste des neuen Lotteriegeldes, dessen 123 Mill. schon zum heutigen Friedenscourse nur mehr 107 Mill. repräsentiren.

Die Noten zu 1 Fl. (67 Mill.) fußen auf dem, wie es sich zeigt, nicht sehr leicht zu realisirenden Staatsgütern, die eben auch eine Schuld des Staates an die Bank repräsentiren.

Ja selbst die Noten zu 10, 100 und 1000 Fl., zusammen 325 Millionen, haben nur bis zum Belaufe von 231 die vorchriftsmäßige Dedung und der Rest von 94 Mill. hat ebenfalls nur in Staatsschuldverschreibungen seine Sicherheit.

Man braucht nur diese Sachlage ruhig zu erwägen, um sofort zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß der Kredit eines Institutes, dessen Wurzeln so vielfach mit dem Kredite des Staates verflochten sind, und aus den Staatsfinanzen einen großen Theil ihrer Lebenskraft saugen, daß der Kredit eines solchen Institutes nur gleichzeitig mit jenem des Staates steigen oder

während er mit seinen Daumen an einem Balken hängt. Die ge- wöhnlichere Art indeß ist die, daß man einige Käfer von einer eigen- thümlichen Art in einer Tasse fest auf den Nabel des Opfers bindet. Die Käfer fangen dann augenblicklich diesen Theil zu benagen an, fressen sich fast in die Eingeweide des Unglücklichen ein, und verursachen ihm dadurch einen solchen Schmerz und Schrecken, daß er in wenigen Minuten nachgiebt.

„Gieb einem Sindhi zuerst einen Fußtritt und dann ertheil ihm deine Befehle“, ist ein Sprichwort in dem Lande, so daß einige dieser Härten nicht so unverzeihlich sein dürften, als sie scheinen. Jedenfalls giebt es da keinen Klassen-Unterschied.

„So ungeheuerlich es scheinen mag, so ist es doch nichts un- gewöhnliches, daß selbst hohe Staatsdiener an einheimischen Höfen eine Tracht Prügel erhalten; der gegenwärtige Muktyar Kar Sr. Hoheit Mir Ali Murads hat bei zwei Gelegenheiten „den Pantoffel geessen“, und ich zweifle nicht, daß er ihn verdient hat. Wenn der Mir zu Didschi mit seinem Gefolge ausgeht und bis 9 oder 10 Uhr schließt, dann kehrt er zum Frühstück zurück, worauf er einen Durbar im Landes hält, über den, wenn er gut mit Wasser besprengt wird, damit der Staub sich legt, ein großer Setrandschi oder baumwollener Teppich, ausgebreitet und an dessen oberes Ende ein Tscharpoj mit einem Paar Kissen, um ihm ein thronartiges Aussehen zu geben, gestellt wird. Auf diesem Tscharpoj nimmt der Mir Platz, seine Höflinge kauern sich auf den Teppich nieder, die begünstigteren in der Nähe Sr. Hoheit, die weniger in Ehren gehaltenen in einiger Entfernung. Eine oder zwei Wittschriften werden vielleicht vorgelegt. Ist dem so, dann läßt der Mir sein Auge über ein halbes Duzend Zeilen schweifen, sagt den Betreffenden, ihre Sache werde später untersucht werden, und schiebt die Wittschriften unter das hinter ihm befindliche Kissen. Die Musikanten erhalten nun Befehl, zu spielen und zu singen, worauf der Emir sich zurückzieht, um seine Ciestra zu halten, und die ganze Dienerschaft und wer sonst da ist, fängt ebenfalls an, ein Schläfschen zu machen,

denn es ist während des Schlummers des Souveräns kein Lärm ge- stattet. Ist der Mir aufgestanden, so nimmt er ein Bad und kleidet sich an, bringt hierauf noch einige Zeit mit Scheibenschießen zu, oder läßt sich einige Hunde zur Beschäftigung vorführen, oder besucht einige der jungen, auf Rebhühner oder Krähen abgerichtete Falken, welche für solche Zwecke in Bereitschaft gehalten werden.“

So sehr Capitän Langley vom Emir bezaubert war, so wenig war er es von den Kindern desselben: Als eine Probe von ihrer Lebens- weise will ich erwähnen, daß ich eines Morgens einen Besuch bei Mir's jüngstem Sohn machte, als sein älterer Bruder Mir Schah Nowas vom Jagen nach Hause kam. Er erkundigte sich zuerst nach der Gesundheit seines Bruders, der an einem starken Absceß litt, und äußerte dann einige Worte in Sindhi, worauf ein hochgewachsener Belutische, von wildem Aussehen und fast nackt, mit einem eisernen, etwa 5 Fuß langen Speiß ins Zimmer trat und sich damit vor den Thronerben stellte, für den ich Besorgniß gefühlt hätte, wenn die Miene beider Brüder und mehrerer bewaffneter Diener nicht die größte Ruhe verrathen haben würde. Der mittlere Theil der Waffe war, wie ich dann sah, mit einem von Fett triefenden Tuche bedeckt, das der junge Mir aufrollte und eßliche gebratene Rebhühner, sowie andere Camarads hervorholte, welche einen die Gaumenerven reizenden Geruch verbreite- teten. Se. Hoheit ergriß sogleich ein Rebhuhn, nahm es vom Speiß und fing an, das Fleisch herabzureißen und es zu verzehren, ohne Brodt oder Salz. Als er damit zu Ende war, nahm er einen Mundvoll Wasser, spuckte es auf den Boden aus und ergriff dann das schmutzige Tuch seines Pagen, eines Sidi, benützte es als Serviette, gab einen Magenton von sich, so laut fast wie ein Pistolenschuß, und stieß als Dankgebet nach dem Frühstück die Worte aus: „Al-humd-o-lillah!“

Wir führen auf's Gerathewohl, zum Nutzen und Frommen aller derer, welche im Sommer mit den Schlekereien und Diebereien von Dienern und Kindern zu kämpfen haben, eine Stelle an. Sie bezieht sich auf ein bei gewissen häuslichen Diebstahlern in Rheipur übliches

Stratagem. „Nachdem einer derselben an seines Herrn Candiszucker, welcher in einem offenen irdenen Gefäß, mit Tabak für die Hufah, Rosen-Conserve und anderen ausgewählten Dingen in einem kleinen inneren Zimmer aufbewahrt war, wiederholte Diebstähle begangen hatte, sann der Gebieter auf ein Mittel, den Dieb zu entdecken, und that dies auf folgende Weise. Er fing etwa ein Duzend Wespen, schnitt ihnen die Flügel ab und brachte sie in das Candiszucker-Gefäß. Das Zimmer war für alle Diener offen, allein nichts ereignete sich bis zur Abenddämmerung. Um diese Zeit ging einer der Diener, ange- blich um einigen Tabak für seines Herrn Hufah zu holen, in das Zim- mer, und stieß plötzlich ein furchtbares Geschrei aus. Der Herr wußte nun sogleich, daß sein Köder verfangen hatte, eilte daher mit mehre- ren Dienern ins Zimmer und ergriff flagrant delicto den diebischen Raucher, der mit einer Handvoll Candiszucker zugleich ein halb Duzend Wespen erwischt hatte.“

fallen könne, wie die Arme einer und derselben Flüssigkeit in zwei Commu- nicationsröhren.

Wir können Herrn von Plener daher nur von ganzem Herzen beistimmen, wenn er mit Befestigung aller jener Kunststücke, mit denen wir schon sattem traktirt worden sind, selbst dem allerhöchsten Herrn gegenüber die Ansicht ausspricht, daß der Bank nur durch den Staat und mit ihm gebolsen werden könne, und daß gewisse Seiltänzerstücke nicht nur halbscherisch sind, sondern auch noch das Malheur haben, heut zu Tage nicht einmal mehr das allernächste Publikum zu amüsiren.

Kein Antrag ist unter solchen Umständen der beste Antrag, und Hr. von Plener hat ganz Recht, sich jedes Projectes zur Regelung der Valuta in diesem Augenblicke zu enthalten, er hat ganz Recht, in dem „Inslebenreten zeitgemäßer politischer Institutionen für das Gesamtreich die allein mög- liche Bürgschaft der Festigung des öffentlichen Vertrauens und der Begrün- dung einer dauerhaften Ordnung“ zu erblicken. Dadurch allein kann der Finanzverwaltung die Möglichkeit geboten werden, Staatshaushalt und Va- luta „mit Sicherheit und Erfolg“ zu regeln.

Es freut uns diese Erkenntniß der wahren Sachlage überhaupt, es — freut uns, sie von so kompetenter Seite bei jeder Gelegenheit immer wieder ausgesprochen zu sehen. Die Wirkung solcher Worte ist offenbar nicht nach unten berechnet, denn braucht es da noch eines Zuredens, wo das Bedürf- niß ohnehin schon lange und lebhaft gefühlt wird? Die wiederholten Erklä- rungen des Herrn von Plener zielen sicherlich nach anderer Seite hin, und dort werden, dort können sie nicht wirkungslos bleiben. Wenn ein Mann von der loyalsten Gesinnung, von klarer Einsicht und umfassender Geschäfts- kenntniß politische Reformen so dringend empfiehlt, dann muß es sich bei diesen doch um etwas mehr handeln, als um eine bloß zum Vergnügen ein- zelner „Idealisten“ angeleitete Anwendung „moderner Theorien“, und wenn man von dieser Reform auch sofort praktische Resultate, einen greifba- ren heilsamen Einfluß auf unsere materiellen Verhältnisse erwartet, so wird man wohl von vornherein zu der Ueberzeugung gelangen, daß Scheincom- positionen solche Dienste nie zu leisten im Stande wären; — sie würden nur dem mit Eisenfarbe überfüllten Nothre gleichen, welches sich allenfalls als Schaufeld recht gut ausnehmen mag, dem aber, sobald man sich darauf stützen wollte, jede Tragfähigkeit abgeht.

**Wien, 13. Sept.** Aus Petersburg vom 6. schreibt man uns: An der Zusammenkunft der beiden Kaiser in Warschau scheint man hier nicht mehr zu zweifeln. Se. Maj. der Kaiser Alexander, so wie dessen Umgebung wünschen die Annäherung aufrichtig; wenn auch nicht zu leugnen ist, daß die Stimmung in anderen Kreisen gegen Oesterreich sich noch wenig verändert hat. Man erwartet die Entbin- dung der Kaiserin, und erst am zehnten Tage nach diesem Ereignisse wird die Reise des Kaisers nach Warschau erfolgen können.

Dem „M. Sajo“ wird von belgrader Reisenden mitgetheilt, daß die Tage des serbischen Oberhauptes Milosch gezählt seien. Jeden Tag erwarte man dessen Auflösung, und schon werden Anstalten zur Trauerceremonie nach seinem Hinscheiden getroffen. (Oesterr. Ztg.)

## Italien.

**Neapel, 3. Sept.** [Zustände.] In der Provinz Campo-Basso ist die Revolution wie in Potenza gemacht worden. Bei Aviano haben sich 15,000 M. vereinigt. Die Geistlichen zeigen viel Feuer. Sie haben der Aufstandarmee eine mit dem savoyischen Kreuze geschmückte Fahne ge- schenkt. Dieses Kreuz thut Wunder beim Landvolke, das davor nieder- kniet, und macht die royalistischen Geistlichen wehrlos. Das Armeecorps bei Salerno ist in einer schrecklichen Niederlage. Gbio ist hier und soll, wie es heißt, vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Ueberbleibsel seines Corps, die zu Lande in kleinen Abtheilungen marschiren, kehren auf allen Seitenwegen nach ihrer Heimath zurück, um Salerno zu umgehen. Es scheint, daß dieses Corps wirklich aus 10,000 Mann bestand oder doch nicht viel weniger zählte. Ein zu Benevent vereinigt Corps von 800 Mann ist am 2. Septbr. nach Russi aufgebrochen; 1350 M. von Piedimonte d'Alife waren abmar- schirt, um sich mit ersterem Corps zu vereinigen. (Journ. des Deb.)

Aus Neapel und Rom vom 4. Sept. sind mit dem letzten Post- Paketboote in Marseille am 8. Abends folgende Nachrichten eingetroffen: „Fürst Sschitella, der vierundzwanzig Stunden in Rom war, ist nach Neapel zurückgekehrt. Der heilige Vater hat dem König Franz den Quirinal zur Residenz angeboten. Der Gouverneur von Ancona hat die Getreide-Ausfuhr verboten. Die republikanische Partei rührt sich sehr; in Bologna hat sich ein Comité gebildet, das bereits die piemontesische Regierung lähmt. General Lamoricieri hat aus der Armee diejenigen italienischen Offiziere entfernt, welche sich über die vie- len Märsche, die sie machen müßten, beklagt und Garibaldi's Ankunft her- beigewünscht hatten. Pontecorvo ist im offenen Aufstande; von den 15 Gensd'armen sind zwei bei der provisorischen Regierung in Dienst getreten. Garibaldi wird in den nächsten Tagen schon 40,000 Mann stark sein, von denen etwa 25,000 nicht aus dem Königreiche beider Sizilien gebürtig sind. In vielen Distrikten Neapels geht die Um- wälzung von den Intendanten und Unter-Intendanten selbst aus. Herr de Martino hat die Absicht, sich nach Frankreich zurückzu- ziehen. Liborio Romano schläft seiner Sicherheit wegen jede Nacht an Bord eines piemontesischen Schiffes. Man schätzt die Anzahl der Personen, die seit den letzten zwei Monaten Neapel verlassen haben, auf hundertfünfzigtausend.“ Die „Independance“ bringt ein Schreiben aus Rom, worin gemeldet wird, die Savoy'sche Note über die An- werbung von Nicht-Italienern für die päpstliche Armee sei offiziell dem Cardinal Antonelli durch den Herzog von Gramont überreicht worden; die römische Curie habe natürlich sogleich an Frankreich refe- rirt und folgende Antwort erhalten: Die französische Besatzung werd,

Stratagem. „Nachdem einer derselben an seines Herrn Candiszucker, welcher in einem offenen irdenen Gefäß, mit Tabak für die Hufah, Rosen-Conserve und anderen ausgewählten Dingen in einem kleinen inneren Zimmer aufbewahrt war, wiederholte Diebstähle begangen hatte, sann der Gebieter auf ein Mittel, den Dieb zu entdecken, und that dies auf folgende Weise. Er fing etwa ein Duzend Wespen, schnitt ihnen die Flügel ab und brachte sie in das Candiszucker-Gefäß. Das Zimmer war für alle Diener offen, allein nichts ereignete sich bis zur Abenddämmerung. Um diese Zeit ging einer der Diener, ange- blich um einigen Tabak für seines Herrn Hufah zu holen, in das Zim- mer, und stieß plötzlich ein furchtbares Geschrei aus. Der Herr wußte nun sogleich, daß sein Köder verfangen hatte, eilte daher mit mehre- ren Dienern ins Zimmer und ergriff flagrant delicto den diebischen Raucher, der mit einer Handvoll Candiszucker zugleich ein halb Duzend Wespen erwischt hatte.“

Eine andere, ebenfalls in dieses Kapitel einschlagende echt orienta- lische Anekdote ist folgende: „Ich habe noch von einer andern scharf- sinnigen Weise zur Entdeckung eines Rauchers gehört. Der Beraubte trieb einen Pflöck in den Fußboden eines dunkeln innern Zimmers und beschmierte ihn gänzlich mit einem Präparat von Hing, oder Asa fötida. Dann versammelte er seine Diener, von deren einem er wußte, daß er der Dieb war, und sagte, nach einer vorläufigen Ceremonie zur Er- weckung ihrer Furcht: „Nun geht einzeln in dieses Zimmer und greiß den Pflöck fest an; der Schuldige wird daran hängen bleiben, die andern brauchen nichts zu fürchten.“ Nachdem die Diener, einer nach dem andern, hineingegangen und zurückgekehrt waren, wurden ihre Hände untersucht, und alle, mit Ausnahme derjenigen eines einzigen, rochen nach Asa fötida. Dieser war natürlicherweise der Dieb; denn da er wußte, daß er unbeobachtet sei, so hatte er den Pflöck, aus Furcht, daran hängen zu bleiben, wie man ihm gesagt, nicht berührt. Als man sein Haus durchsuchte, wurde das gestohlene Eigenthum darin vorgefunden.“



Rom und die Comarca, so wie die Städte Civita-Vecchia und Viterbo verteidigen, aber auch keinen Fußbreit Landes weiter. Das „Patrimonium Petri“, im engeren Sinne, hat eine Bevölkerung von 472,334 Seelen, nämlich: Rom und Comarca 326,509 Einwohner, Civita-Vecchia 20,701 und Viterbo 125,324 Seelen. Derselbe Correspondent der „Independence“ meldet: „Der Peterspfennig hat im Ganzen etwa 7 Millionen Frs. eingebracht. Die Anleihe findet, wenn schon sie nicht ganz gedeckt ist — und daran fehlt viel! — einige fromme Unterzeichner. Aus beiden Quellen sind kürzlich etwa 6 Millionen in die Münze geschickt worden, da man sie für äußerste Fälle aufspart. In Rom selber hat der Peterspfennig so gut wie nichts ergeben.“

Frankreich.

Paris, 11. Sept. [Zur italienischen Frage.] Das piemontesische Ministerium hat sich unmittelbar nach der Erwerbung Mittel-Italiens, und in der Aussicht auf die noch reichere Erbschaft Roms und Neapels ernsthaft der Reorganisation Italiens unter dem einen Scepter Victor Emanuels beschäftigt. Eine außerordentliche Commission im Staatsrathe hat bekanntlich Monate lang an diesem Plane gearbeitet, und der Minister des Innern, Farini, hat vor Kurzem seinen Bericht über die zukünftige Verwaltung Italiens veröffentlicht. Der Inhalt dieses Berichtes und ein sich an die Grund-Idee desselben knüpfendes Urtheil des Kaisers Napoleon veranlassen mich zu der nachstehenden Besprechung der Arbeit Farini's, welche die Grundzüge der zukünftigen Magnacharta Italiens enthält. Von aller politischen Rivalität und von allen Sonderinteressen der Diplomatie abgesehen, ist der wichtigste Einwand, den letztere gegen die Bestrebungen der Halbinsel macht, der, daß wenn Italien auch nicht, wie man früher verächtlich gesagt hat, ein bloßer geographischer Begriff ist, es doch durch Natur und Geschichte gesonderte Völkerschaften enthält, die der gemeinsame Haß gegen Oesterreich jetzt einem gemeinsamen Ziele zuführt, die aber deshalb noch nicht eine einheitliche Nation darstellen, und noch weniger einen Staat bilden werden. Die Fürsten, sagt man, mehr geistreich als wahr hinzu, danken ab, aber die Hauptstädte nicht. Neuere Ereignisse haben bewiesen, daß die italienischen Staatsmänner, die an der Lösung dieses Problems arbeiten, sich die großen Schwierigkeiten, welche die Verwaltung eines so heterogenen Elementen zusammengesetzten Reiches darbietet, nicht bloß theoretisch vorzupellen hatten. Kaum war die Lombardie und Toskana unter die Herrschaft Piemonts gelangt, als die Sonderinteressen schon mitten im ersten Enthusiasmus zum Vorschein kamen. Die Grundidee Farini's ist daher auch: die Centralisation zu vermeiden, und den Eigentümlichkeiten und Bedürfnissen der einzelnen Provinzen so viel als möglich Rechnung zu tragen. Er will „eine starke Einheit des Staates coordiniren mit der Entwicklung des lokalen Lebens, mit der Freiheit der Provinzen, Gemeinden und Corporationen, mit der progressiven Emancipation des Unterrichtswesens, der Wohlthätigkeits-Anstalten und der Municipal-Einrichtungen.“ Die natürlichen Eintheilungen Italiens sollen gespart werden, doch unterscheidet Farini zwischen den natürlichen und den politischen Eintheilungen, wie sie unter den Kleinfürsten bestanden haben. Letztere, die oft bloße Ergebnisse der Verträge waren, thaten den ersteren Eintrag, sie werden daher bei der neuen Einrichtung zu beseitigen sein. Die Provinzen und Gemeinden sollen durch Wahlkörper vertreten werden, die mehrere Provinzen enthaltenden Länderkomplexe aber nicht. Diese würden nämlich, eben weil sie neue Schöpfungen sind, kein Lokal-Interesse mehr darstellen und zur Vertretung des allgemeinen Staats-Interesses nicht competent genug sein: sie könnten auch in frondirende Parlamente nach Art der früheren französischen ausarten. In den Provinzen hingegen wird ein beratend und ein exekutiver Körper geschaffen werden. Dies sind ungefähr die Grundzüge der neuen italienischen Provinzialverfassung. Wir wollen dahingestellt sein lassen, wie viel in diesem Plane auf Rechnung wirklicher Ueberzeugung und Staats-Weisheit, und wie viel auf Rechnung der Nothwendigkeit kommt, jetzt die hallos gewordenen Landschaften Unteritaliens für die Annexion zu gewinnen. Es ist gewiß kein Zufall, daß dieser die administrative Ueconomy der Provinzen zuzuführende Bericht gerade am Vorabend der Annexion Siciliens und der Umwälzung in Neapel erschienen ist.

Wenn man sich nun erinnert, wie groß die Betheiligung Frankreichs an dieser Neugestaltung Italiens war, so wird man an den Contrast denken müssen, der zwischen der Verwaltungsweise Frankreichs und der Italiens bestehen würde, wenn letzteres wirklich in der beschriebenen Weise eingerichtet werden sollte. Nirgends würden Centralisation und Decentralisation sich schroffer gegenüberstehen, und die diplomatische Schule in Frankreich, welche die Einigung Italiens überhaupt für einen Fehler ansieht, würde in der politischen, die eine größere Unabhängigkeit des französischen Gemeinlebens fordert, eine dem Imperialismus gefährliche Verstärkung finden. Der Kaiser scheint sich in der That mit diesen Fragen bereits beschäftigt zu haben. Auch scheint er den Bericht Farini's schon vor dessen Veröffentlichung gekannt zu haben. Am 18. v. M. hatte er in St. Cloud eine Unterhaltung mit einem Staatsmanne, den er bis dahin wenig gekannt hatte, und

dessen Urtheil über die italienische Angelegenheit er zu hören wünschte. Der Kaiser sagte: „Die Italiener wollen die Einheit Italiens, ich habe nichts dagegen; aber die Aufgabe ist nicht leicht. Auf keinen Fall wäre diese Einheit durch die Freiheit zu erreichen, sondern im Gegentheil nur durch die Diktatur. Ich sehe mich jedoch vergebens nach einem Diktator um; Garibaldi ist es nicht, sondern der wird uns im Gegentheil noch große Verlegenheiten bereiten.“ Das Charakteristische, das in dieser Aeußerung liegt, braucht wohl nicht erst besonders hervorgehoben zu werden; der Kaiser weiß, daß Cavour und Farini eben durch die Freiheit, die sie den einzelnen Provinzen lassen, die Gravitation nach dem Centrum erreichen wollen, und hält dies für unmöglich; die eiserne Faust scheint ihm ein sichereres Mittel. Für den Kaiser spricht die Geschichte des Landes, das er selbst regiert, und es fragt sich nun, wie weit ihre Lehren für Italien maßgebend sein werden. (N. 3.)

In einem „Neapel, Rom, Venedig“ überschriebenen Artikel spricht sich H. Armande de Cesena in seinem Journal „La Nouvelle“ folgendermaßen aus: Vorwärts! Immer vorwärts! Dies ist von nun an das unerbittliche Geschick Victor Emanuels, dieses gekrönten ewigen Juden, dem die Revolution unaufhörlich zuruft: „Vorwärts! vorwärts!“ Aber auf dem Wege, welchen der König von Piemont einschlug, begegnet er in Rom Frankreich, welches den Papst beschützt und vor Venedig Oesterreich, welches am Eingange seines Festungs-Bereichs Wache hält. Uebrigens, wenn der Papst abgereist, wenn Oesterreich vertrieben ist, wird der König von Piemont doch nicht fertig sein mit dem Felsen des Sisyphus, den er ohne Unterlaß fortrollen muß: es bleibt sein wahrer Feind, Mazzini, um ihm im Namen der Republik, die Früchte des Siegs streitig zu machen. Und man sagt und man behauptet, daß die italien. Frage nicht auf dem Punkte stehe, eine europäische Frage zu werden. Warum nicht gar! ... Könnte Frankreich die Halbinsel Oesterreich überlassen, wenn Oesterreich siegreich bliebe? Könnte Europa sie Mazzini preisgeben, wenn Mazzini dort zu herrschen berufen wäre und sollte es nur für einen Tag, nur für eine Stunde sein? Die Würfel sind gefallen! Der König von Piemont that wie Cäsar: auch er überschritt den Rubikon; aber indem er es that, spielt er nicht allein um seine Krone, nicht allein um das Schicksal Italiens, unfeligerweise setzt er den Frieden der Welt aufs Spiel!

\* Marseille, 11. Sept. [Rede des Kaisers beim Bankete des marseiller Handelsstandes in Erwiderung auf den Toast des Herrn Pastre, Präsident der Handelskammer.] Meine Herren. Das durch die Handelskammer veranstaltete Bankete verschafft mir die glückliche Gelegenheit, der Stadt Marseille für den der Kaiserin und Mir bereiteten herzlichen Empfang öffentlich zu danken. Die so einstimmigen Demonstrationen der Anhänglichkeit, welche Mir seit Beginn Unserer Reise erbielten, rühren mich tief, können mich aber nicht stolz machen, denn mein einziges Verdienst war, voll vertraut zu haben in den göttlichen Schutz, so wie in den Patriotismus und den geraden Sinn des französischen Volkes. Die innige Einigkeit zwischen Volk und Herrscher ist es, welche unsere Stärke macht nach innen wie nach außen und die es uns, trotz großer Schwierigkeiten gestattete, nie inne halten zu müssen auf dem Wege des Fortschritts. Dieser Wunsch des Guten, dieses Streben nach Allem was edel ist und nützlich, können sich heute nicht vermindern, wo die Umstände günstiger sind und die Ruhe Febrerns Wunsch ist (est le vœu de tout le monde). Wenn neidisches Gernuel von ferne unsere Ohren trifft, so wollen wir uns darob nicht beunruhigen, es wird zerfallen an unserer Gleichgültigkeit wie die Wogen des Oceans an unseren Küsten. Lassen Sie uns also nach vollen Kräften arbeiten an Entwicklung der Hilfsquellen unseres Landes: die Arbeiten des Friedens haben in meinen Augen Kronen, so schön wie Lorbern. In der Zukunft der Wohlfahrt und der Größe, welche ich für Frankreich träume, nimmt Marseille natürlich einen großen Platz ein, eben so durch seine Energie und die Intelligenz seiner Einwohner, als durch seine geographische Lage. In der Nähe des Kriegshafens von Toulon, scheint es mir auf diesen Ufern ein Bild des Genius Frankreichs, welcher den Olivenzweig in der Hand hält, an der Seite aber sein Schwert spürt. Möge sie in Frieden herrschen, die Stadt der Phocæer, über diese See, durch den milden Einfluß des Handels; möge sie durch Vertiefung der Beziehungen die barbarischen Nationen civilisiren; möge sie die Bande der civilisirten Nationen noch inniger knüpfen; möge sie die Völker Europa's veranlassen, sich an den vortrefflichen Ufern dieses Meeres die Hände zu reichen und in der Tiefe ihrer Gewässer die eifersüchtigen Fehler vergangener Zeiten verbergen; möge endlich Marseille sich immer zeigen, wie ich es sehe, das heißt auf der Höhe der Bestimmung Frankreichs; dann wird einer meiner innigsten Wünsche erfüllt sein. Ich trinke auf das Wohlergehen der Stadt Marseille.

[Rede des Präsidenten der Handelskammer, Herrn Pastre.] Sire, Madame. Der marseiller Handelsstand verzeichnet unter seinen schönsten Tagen den, wo Ihre Majestät der Einweihung seines Palastes anzuwohnen geruhten. Beauftragt, Ihnen, in seinem Namen seine Freude über Ihren so schmeichelfähigen Besuch auszudrücken, würde ich dieser Aufgabe nur ungenügend nachkommen, wenn ich bei diesem feierlichen Anlasse nicht an einige der Ansprüche erinnere würde, die Sie, Sire, auf den Dank des Landes haben. Sie haben die Ordnung in Frankreich wieder hergestellt, unser Ansehen nach außen durch den Erfolg Ihrer Waffen und durch Ausdehnung unserer Grenzen wieder erhoben, was wir, die Organe eines großen Volkes, aber namentlich erwähnen müssen, das ist, daß Sie den Degen niedergelassen haben, der Schlachten gewinnt, um die Feder zu nehmen, die Friedens- und Handelsverträge unterschreibt. — Das Programm vom 5. Jan. wird eine der denkwürdigsten Thaten Ihrer Regierung bleiben, es ist das ruhmvolle Präliminar der Universal-Bündnisse. Indem Sie die Schranken herabsetzen, welche uns allzu lange von den anderen Völkern trennten, indem Sie die ganze Welt unserer Flagge, unserem Kaufhandel öffneten, machten Sie, Sire, die fruchtbringendste aller Eroberungen, und ganz Frankreich

wird von diesen Früchten erndten. Die marseiller Thätigkeit wird den breiten Weg, welchen Sie der Industrie und dem Handel öffneten, mit Eifer und Vertrauen betreten. Hier sind durch die Civilisation Osten und Westen eingelandet, sich die Hände zu reichen; am Mittelmeer werden die größten Friedensarbeiten zur Ausführung gelangen. Mittelweile wird dies nicht vergessen; es wird seine Mission zu erfüllen, Ihrer Erwartung zu genügen wissen. Endlich können wir die prächtigen Schöpfungen nicht unerwähnt lassen, mit welchen unsere Stadt unter Ihrer Regierung beschenkt wurde und die, ausgeführt unter dem gewaltigen Impulse, welchen Sie allein den öffentlichen Arbeiten zu verleihen wissen, — das großartige Gepräge und den nützlichen Charakter Ihrer Werke tragen werden. Für so wesentliche Dienste, Sire, ist Marseille Ihnen den grenzenlosen Dank schuldig, welchen die Bevölkerung Ihnen überall bezeugt und den ich mit Stolz hier ausspreche.

Madame. Der Handel unserer großen Stadt begrüßt Sie mit hoher Freude in diesem Tempel, welchen er der Einigkeit der Völker eröffnet, seine anmuthige Herrscherin, die über Aller Herzen regiert. Vielgeliebte Kaiserin — Vorhebung der Unglücklichen! erlauben Sie mir zu Füßen E. M. unsere ehrerbietigsten Subdigungen niederzulegen. — Nehmen Sie die Wünsche gnädig auf, welche wir an den Himmel richten für Sie und für Ihren erlauchtesten Sohn, den edlen Erben, der einst die Geschichte Frankreichs leiten soll und auf dem die Hoffnung der Zukunft beruht. Dem Kaiser! der Kaiserin! dem kaiserlichen Prinzen!

Ferner veröffentlicht der „Moniteur“ die Rede des Präsidenten des Generalraths des Jure-Departements, „Savoyen — sagt Herr Faugier — wollte wieder französisch werden; wir riefen es mit unseren Wänden. Der Kaiser gab es uns wieder und von nun an können besonders die Bewohner des Jure-Departements, wenn sie die majestätischen Gipfel der Alpen betrachten, mit Freude und Stolz sagen: Frankreich ist wieder bis dahin hinaufgestiegen.“

Russland.

Warschau, 9. Sept. [Truppen-Aufstellungen.] Vor einigen Tagen ist der General-Intendant der ersten Armee von seiner Reise nach Ausland zurückgekehrt, um die Ausführung seiner Anordnungen zu kontrolliren betreffs des vermehrten Bedarfs zur Verpflegung der Truppen, zu deren Fahnen die einberufenen Beurlaubten zurückgekehrt sind. Offiziere, die aus Moskau eingetroffen sind, wissen von den dort zusammengezogenen Truppen des Grenadier-Corps viel Nützliches zu erzählen. Die städtischen Kern- und Mustertruppen, welche der jetzige Kaiser als Kronprinz befehligt hat, sind vollständig komplett. Die drei Divisionen, welche im Lager standen, zählten 24,000 Mann: Infanterie, Grenadiere auf Friedensfuß, ein Schützen-Bataillon, ein Garde-Reserve-Bataillon, 112 Geschütze der drei Brigaden, eine Batterie von der Garde-Reserve und ein Lehr-Bataillon der Gymnastik, zu der sich die Leute recht anständig erwiesen. Eben so viel Truppen wird der Kaiser demnächst auf der Lagerstätte der weiland polnischen Armee zwischen Powonski, Parsyow, Wawryszyn und Marimont inspiciren. Hier haben wir ihn an der Spitze seines polnischen Chasseur-Regiments, dessen Chef er war, als Secunde-Lieutenant vor dem Kaiser Nikolaus I. vor 32 Jahren zur Zeit der Krönung seines Vaters zum König von Polen vorbeiziehen gesehen. Er war kurz vorher vom Kaiser wegen Einsperrung seines Erziehers zum Soldaten degradirt und erst auf der Reise nach hier, in Jablonna, zum Offizier avancirt. — Nachrichten von Bender vom 31. v. M. melden, an der besarabischen Grenze sei bei dem genannten Orte ein Lager errichtet, in welchem die 15. Division Infanterie, vollständig komplett nebst Artillerie und Reiterei zur Inspektion durch den Corps-Commandeur sich concentrirte (bereits früher durch unsere obessaer Correspondenz gemeldet). Das Lager soll mit besonderer Sorgfalt angelegt sein. Auch ein Theater ist nicht vergessen und der Ertrag der Aufführungen für den Invalidenfonds bestimmt. (B. H.)

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 31. August. [Die Anleihe-Frage.] Für den Augenblick ist die Anleihefrage für die türkische Regierung die Hauptfrage. Die beiden in dieser Woche abgehaltenen Minister-Sitzungen hatten die Maßregeln zum Gegenstande, wie man eine Anleihe in Europa machen könne. Sie in Konstantinopel zu kontrahiren geht nicht, da man selbst für 3 Millionen Franken, die Fuad Pascha verlangt hat, vergeblich bei allen Bankiers in Galata angelockt hat. Die Geldnot macht sich besonders im kaiserlichen Palaste fühlbar. Seit 5 Monaten haben dort weder Lieferanten noch Angestellte eine Obsole erhalten; einige derselben haben Anleihen für sich zu dem erhabenen Zinsfuß von 40 % gemacht, — um nur zu leben. Im Palaste kann man sie nur mit Anweisungen zahlen, auf die sie 80 % verlieren. Neulich verlangte der Sultan selbst 150,000 Piaster (30,000 Fr.) vom Finanzminister: man konnte sie ihm nicht geben. — Briefe aus Caucasia vom 15. August melden, daß die Russen reichende Fortschritte in der Eroberung des südlich von Anapa gelegenen Kubantales machen. Der kriegerische Stamm der Kathagen soll sich unterworfen haben, der der Abajen sollte sich am 18. dess. Monats versammeln, um über Annehmen oder Ablehnen der Bedingungen Russlands zu berathen. Dagegen hatten die Tschapsugen beschloffen, den Kampf fortzusetzen, bis kein Widerstand mehr möglich sei und dann nach der Türkei auszumandern. An ihrer Spitze steht Ibrahim-Bey, während Zmail-Bey an der der Friedenspartei steht. — Seit einiger Zeit haben wir hier allnächtlich Feuersbrünste; es ist das ein Zeichen der Unzufriedenheit bei den Türken.

Stambul, 29. August. [Die syrischen Angelegenheiten. — Bulwer. — Unterschleife. — Ein Attentat auf den Sultan.] Die Mitglieder der europäischen Kommission für Syrien weilen noch hier in unserer Mitte, ihre Abreise ist auf nächsten Montag bestimmt, in Begleitung mehrerer der Commission angehörigen türkischen Offiziere, die ich Ihnen noch nicht nennen kann. Aus Damaskus haben wir bis heute noch päpstliche Privatnachrichten, die noch immer weit entfernt, über die dortigen Verhältnisse ein erfreuliches Licht zu werfen. Fuad Pascha ist eifrig, geht aber mit der größten Vorsicht zu Werke, und die letzten Tage sprach man mit

\* Breslau. [Kunst-Ausstellung in der Gallerie des Ständehauses.] (Schluß.)

Die reine Gemüthsstimmung, die Jedem, der nicht alle Naidetät verloren oder weggeworfen hat, beim Anblick Sellerts, der die ganze Unschuld und Harmlosigkeit der Kinderjahre nach ruft, mit Wehmuth erfassen muß, findet noch einen Ausdruck in dem Bilde (Nr. 10 des Verzeichnisses) „Vorbereitung zum Frohnleichnamsfest“ von Hrn. Walter Hof in Stettin. Eben hat der Bildschmerzlich auf dem Bilde des dornengekrönten Hauptes von Guido Reni, geruht — nicht geruht, sondern er wurde bewegt von all dem Anausprechlichen, was in dem Gedanken der ewig duldenden Liebe liegt, von dem Weibe des Gekreuzigten für die Erlösung, und von dem größeren Weibe, das diese Kreuzigung in allen Formen noch fortdauert, trotz aller Aufklärung, gegen Jedem, der für Vernunft, Wahrheit, Freiheit, Menschenrecht auftritt, der die Liebe will und nicht den Haß! Und nun fällt von diesem unter Dornen blutenden Haupte, von dieser Brust, die gepeinigt ist von Messeln, Hohn, Verleumdung, und in der doch ein Herz für die Feinde betet: „Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — von Ihm fällt der Blick auf die Schaar der Einfältigen, die an Ihn ohne Zweifel glauben, und die das Maß der Liebe und der Vergebung, das Fest des heiligen Leibes, des Frohnleichnams, begeben! Wo hat in diesem Bilde einen Reichtum von gläubigen Zügen gemalt, und die Freude der Gläubigkeit leuchtet nicht bloß von allen Gesichtern, sondern die Beleuchtung des Bildes ist auch dem entsprechend eine heiter lachende.

Hier ist gleich die Rehrseite der unschuldigen Einfalt in dem Bilde „Dämmererständigen“ von Prof. Hofmann (8). Wer wollte bei den drei Bauernbrüden und den drei Bauernbrüchen, die hier im Dunkel der Dämmerung und im Schatten kühler Denkart spazieren gehen, aus den Mienen herauskriegen, wer von ihnen am meisten denkt? Was jedes denkt? ob überhaupt Eines darunter denkt? Auf dem Bilde des Frohnleichnamsfestes zeigt sich die heilige Einfalt, diese verschönt die gewöhnlichsten Physiognomien; Hofmann dagegen malte die profane Einfalt, und diese zeigt: wie kurz der Rücktritt vom Menschen zum Affen sei, wenn der Mensch gedankenlos ist!

Dort ruft ein Bild fesseln zurück: „Inneres der Sandbilder zu Breslau (22) von Herrn Emil de Cammer. Während der Künstler es verstand, selbst in den kleinen Dimensionen des Bildes den Schwung der gewölbten Bogen auszudrücken, ist ihm die Beleuchtung vorzüglich gelungen, in einer Kirchenhalle zur Andacht stimmt. Hier ist das Licht von oben,

das in dem Herzen das Licht der Ewigkeit erweckt; hier sind wieder die mythischen Schatten, welche das Ahnen, das Hoffen, den Glauben bedeuten.

Unter den Landschaften sind viele sehr liebliche, andere, welche die Großartigkeit der Erde zeigen. Wohlthuend dem Blicke ist das wechsellende Grün der Landschaft von Drmanns (35). Da ist so reiche Schattirung, und so abschließend, so wie zufällig zusammengestellt, wie in der Natur selbst.

Die Phantastie, die Conception, der seelische Ausdruck sind drei Vorzüge, in welchen die Malerkunst der Gegenwart gegen ältere, berühmte Schulen und geniale Individuen zurück ist. Dagegen ist die Malerliebe der Gegenwart in dem Reflektiren und in dem Reflektiren gleichmäßig vorgefahren. Die Heiligen-Bilder großer älterer Meister zeigen die Seelen in ihren Augen und in den lebendigen Zügen. Auf den mythologischen Bildern älterer Kunst treibt die Phantastie ihre ungezügelt, geniale Laune, in den Arrangements historischer älterer Bilder giebt die Conception den Ausdruck der großen Ereignisse und des Charakters der Zeit. Davon kann die Jetztzeit noch viel lernen, um gleich zu kommen! Dagegen zeigt sich, wie in der Musik der Zukunft, d. h. der Gegenwart, das Reflektirende, der Gedanke auch in der Malerei unserer Zeit, und diese weiß zugleich die Reflexe aus dem Natur- und Menschenleben mit Farben festzuhalten.

Ein Bild, was die eben ausgeprochene Ansicht bestatigt, und welches in seiner Art eigenthümlich ebensoviel wie ausgezeichnet erscheint, ist (44) „Der Tabulet-Krämer“ von Lindau. Welches junge Leben der Farben auf diesem Bilde! Es ist als ob die Farben eben geboren worden wären, als ob sie eben das Licht der Welt erblickt hätten, und deshalb ihre lachende Freude ausdrückten! Auf dem Bilde ist eine Durchsichtigkeit, als ob man in das Innere der Natur und der Menschen hineinschauen könnte! Auf dem Gesichte des Krämers drückt sich die lauernde List der Gewinnjucht aus, während aus den Gesichtern der beiden Mädchen eine Begehrlichkeit, die Sinnlichkeit der Eitelkeit, der Gefälligkeit, in stummer Sprache der Mienen und Blicke laut spricht. Mit dem Wohlgefallen an dieser Oier nach eitlem Tanze, an dieser Lust nach billigem Pube, verbindet sich der Gedanke: es ist auf Erden nichts Land, was einen Menschen glücklich, selbst nur für Momente froh machen kann! Mädchen recht viele Leser und Leserinnen diesen Gedanken theilen, und dadurch angeregt werden, — solch frohe Momente selbst zu schaffen, Natur-Maler in den Zügen von Kummer befreiter Menschen zu werden, und sich in den schönen Räumen der Kunstbilder ein paar Stunden wohlsein zu lassen, und dadurch zugleich Anderen wohl zu thun!

Anderes und Weiteres in einer zweiten Wanderung!

[God save the King]; dies ursprünglich englische Volks- und Nationallied ist, wie Capellmeister Reichardt in der „Neuen Münchener Zeitung“ mittheilt, in allen deutschen Staaten adoptirt worden, mit Ausnahme Oesterreichs, welches sein eigenes treffliches Kaiserlied besitzt: in Preußen seit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts; man hatte kein eigenes. Aus gleichem Grunde fing man es in den verschiedenen Cantonen der Schweiz zu möglichen angefangen Worten. Lange war man der Meinung, die Melodie sei von Handel. Die sorgfältigsten Ermittlungen ergeben aber, daß Handel lediglich die ihm gegebene Melodie harmonisirte und instrumentirte. Daher der Irrthum. Handel (1684 zu Halle a. S. geboren) kam erst 1710 nach London, wo er 1712 seinen bleibenden Wohnsitz nahm, eine große Zahl Opern und die vielen unübertroffenen Vatorien componirte und 1759 starb. Unser Lied hingegen wurde zum erstenmale in London ausgeführt am 16ten Juli 1607 bei einem Feste, welches die Compagnie der großen Kleiderhändler Elisabeths Nachfolger, dem König Jacob I. gab, um ihn wegen glücklicher Errettung nach der Pulververföhrung zu beglückwünschen. Es ist also anzunehmen, daß es kurz zuvor verfaßt worden. Der Text ist von dem damals berühmten Komödiendichter Ben Jonson, die Musik von Dr. John Bull. (Geboren 1563, gestorben 1622 zu Lübeck. Er war durch Verwendung der Königin Elisabeth (gestorben 1603) Professor der Musik am Grasshamden Institut zu London seit 1596, als Bezog er 40 Pfd. Sterling jährlich als Hoforganist.) Als durch Cromwell die Stuarts gestürzt und Carl I. hingerichtet wurde, wagte Niemand mehr es zu singen, und so kam es in Vergessenheit, aus welcher es erst — nach hundert Jahren — 1745 wieder hervorgerufen und der Dynastie Hannover (regiert seit 1714) angepaßt wurde. Mistress Cibber sang es — durch ihren Bruder Dr. Arne (den Componisten des Rule Britannia) fürs Orchester instrumentirt im Drury-Place-Theater nach der verunglückten Unternehmung des Präsidenten in Schottland mit dem stürmischsten Applaus, und seitdem wurde es Volkslied.

Frankfurt, 12. Sept. Die homburger Spielbank hat in diesem Sommer entschiedenes Unglück, indem am vergangenen Sonntag der fühne Spanier (Graf Garzia) innerhalb 8 Tagen zum vierthmal die Bank sprengte. Am Montage hatte dasselbe Glück ein Perjer. Jedemal wurde das Spiel eingestellt.



Gewißheit auf der Pforte davon, daß die Hauptverbrecher in der schrecklichen Katastrophe hierher nach Stambul gebracht und auch hier sollen geächtigt werden.

Niel Gerede verurteilt das Erscheinen des englischen Gesandten vor ungefähr fünf Tagen auf der Pforte. Mr. Bulwer ließ den in Medschid sich befindenden Großvezier heranzufen, führte ein lebhaftes Gespräch beinahe eine Viertelstunde, worauf Ali Pascha sich in den Palast begab, beim Sultan längere Zeit verweilte und sei seiner Zurückkunft sich wieder ins Medschid begab.

Mehemed Efendi, Direktor des Telegraphen, ist vorgestern von seinem Amte entsetzt worden, in welchem er schon seit fünf Jahren ganz unbeschränkt malkte und sich auf unerhörtem Wege ein enormes Vermögen geschaffen hat.

In dem kaiserlichen Palast zu Dolma Bagtsche hat man vor einigen Tagen in mitternächtlicher Stunde einen fremden Mann von ganz besonderm Aussehen gefunden, der in dem vor dem großherrlichen Schlafzimmer sich befindenden Salon lustwandelte. Auf ein Geschrei der wachhabenden Sclavin wurde derselbe von den Ennuden gepackt, und als er Tags darauf vor das Gericht geführt wurde, spielte er den Wahnsinnigen, was jedoch Niemand glaubte, da ihn Wenige für einen Dieb, Viele aber für einen Mörder halten, der ein Attentat auf die kaiserliche Person beabsichtigte.

Merika.

New-York, 31. Aug. [Die merikanische Frage.] Die „New-York Times“ theilen aus bester Quelle mit, daß der merikanische Frage eine entscheidende Lösung durch die Intervention der vier Großmächte England, Frankreich Spanien und Preußen in kurzem bevorstehe. Diese Mächte haben eine Convention unterzeichnet und die Vereinigten Staaten zum Beitritt aufgefordert.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 14. Sept. [Tagesbericht.] Vielleicht werden sich die geneigten Leser noch erinnern, daß die städtischen Behörden, um einen vielfach gerügten Uebelstand zu beseitigen, im Laufe dieses Jahres beschlossen hatten: die Straßen und Plätze der Stadt auch an den Abenden zu beleuchten, für welche der Kalender Mondschein verkündet.

Das Stadtverordneten-Kollegium hat sich wiederum um ein geschätztes Mitglied, durch den kürzlich erfolgten Tod des Herrn Partikulier G. Zeißig, vermindert; es zählt jetzt (statt 102) 99 Mitglieder.

Bei einer in diesen Tagen vollzogenen Revision des städtischen Leihamts fanden sich in demselben 1032 Stückpänder vor. Es war übrigens alles in bester Ordnung.

[Abiturienten-Prüfung.] Bei der am 10. und 11. d. Mts. unter dem Vorsitz des Hrn. Schulrathes Dr. Scheibert am königl. Friedrichs-Gymnasium stattgehabten Prüfung vor abito, der sich 8 Schüler und 2 Extranee unterzogen hatten, erhielten 7 Schüler und 1 Extranee das Zeugnis der Reife.

[Landwirthschaftliches.] Die neueste Nr. der „Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung“ berichtet über die enorme Leistungsfähigkeit einer hierorts gebauten Kleedreschmaschine, daß dieselbe 7 Schfl. Samen in der Stunde aus dem Stroh drückt, und das Produkt vollständig gereinigt und fortirt zu Tage fördert.

[Eisenbahnverspätung.] Der heutige Tagespersonenzug aus Berlin wird etwa zwei Stunden später als gewöhnlich, also erst gegen 9 Uhr Abends, hier eintrafen. Ursache dieser Verzögerung ist ein kleiner Unfall, welcher den gestern Mittag aus Berlin abgegangenen Güterzug traf.

[Wermischtes.] Das vorletzte Gartenfest in Rosenthal am Mittwoch erregte sich einer überaus zahlreichen Theilnahme. Trotz der herrschenden Kühle blieb die Gesellschaft bis zu später Abendstunde beisammen.

Man wird sich noch des beauerlichen Unglücksfalles erinnern, der sich vor einiger Zeit in der Carl Friedenthal'schen Spiritfabrik auf der Friedrich-Wilhelmstraße zutrug und zwei Arbeiter, welche beide Familienväter waren, das Leben kostete.

In einem hiesigen Bierkeller wollte gestern Nachmittag ein Taschendieb seine Kunst versuchen und revidirte die Taschen mehrerer Herren, welche indess das saubere Vorhaben bemerkten und den schlaunen Patron festhielten. Er wurde verhaftet und dann in ihm ein eben erst aus einer Strafanstalt in Oberhieseln entlassener schwerer Verbrecher erkannt.

H. Gaiuan, 13. Sept. Der Frauenverein, welcher der Kinderbettelei zu steuern sucht und die Mädchen-Arbeitschule ins Leben gerufen hat und leitet, hat vom 1. Mai 1857 bis 31. August d. J. 1274 Thlr. 12 Sgr. 8 Pf. vereinnahmt und 1223 Thlr. 8 Sgr. 5 Pf. verausgabte, mithin Bestand 51 Thlr. 4 Sgr. 3 Pf.; 103 Thlr. 17 Sgr. 3 Pf. weniger als bei letztem Rechnungs-Abchluß.

Rauth, 13. Sept. [Statistik.] Aus dem Bericht des Magistrates über die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten fürs Jahr 1859 entnehmen wir Folgendes: Nach der Zählung im Oktober v. J. hatte die Stadt 2097 Ginn., also 39 weniger als im Jahre 1858.

mark der Stadt umfaßt einen Flächenraum von 2336 Morgen. Sollte es der Stadt gelingen, den sogenannten Schloßwald, circa 68 Morgen, von dem königl. Forst-Riskus zu acquiriren, so würde nicht nur der Stadt eine Zierde dadurch dauernd erhalten, sondern es könnte auch die vor einigen Jahren neu angelegte Promenade bedeutend verlängert werden.

e. Neumarkt, 13. Sept. [Verschiedenes.] Das Referat über die Kirchweibe in Veltau in Nr. 423 d. Jtg. (das übrigens nicht den Schreiber dieses vom Verfasser hat, wie mehrfach angenommen wird), in Einigem ergänzend, verdient besonders angeführt zu werden, daß ein großes werthvolles Kreuz für ein Paar dergl. vergoldete Leuchter auf dem Altare, sowie das Altarbild, Christus auf dem Wege nach Emmaus, zur großen Zierde der Kirche gerichtet; erstere beiden sind huldvolle Geschenke J. M. des Königs und der Königin; letzteres ist von Jtl. v. Pr. mit Künstlerhand gemalt.

Bei der am 3. d. hier erfolgten Wahl in Stelle zweier aus hiesiger Stadt verzogener Wahlmänner für das Abgeordnetenhaus, sind die Herren Kaufm. S. Droogand und Maurermeister Urban gewählt worden. Der hiesige landwirthschaftl. Verein hielt gestern unter Vorsitz seines Präsidenten, Herrn Grafen Pinto auf Mettau, seine erste Sitzung vor Vereinsjahr 1860/61.

u. Oels, 13. Sept. [Zur Gewerbe-Ordnung.] Während des Sommers haben einige außerordentliche Sitzungen des Gewerbevereins, hervorgerufen durch den Reichheim'schen Antrag, die Abänderung der Allgemeinen Gewerbe-Ordnung betreffend, stattgefunden.

=y= Kosel, 13. Sept. [Auswanderer.] Heute sahen wir auf dem hiesigen Eisenbahnhofe mehr als hundert Personen, welche nach Texas auszuwandern. Es waren Lanbleute beiderlei Geschlechts und jeden Alters.

[Notizen aus der Provinz.] \* Rothenburg. Am 10. d. Mts. hat sich zu Nieder-Rengersdorf eine Häuslersfrau erhängt, deren Ehemann vor drei Jahren auf gleiche Weise seinem Leben ein Ziel setzte.

x. Bunzlau. Am Montag traf, wie der „Niedersch. Cour.“ berichtet, mit dem berlner Courierzuge Ihre königl. Hoheit die Prinzessin Alexandrine hier ein und wurde von dem Oberst des hier zum Herbstmanöver anwesenden Infanterie-Regiments Nr. 47, Hrn. v. Gordon, dem königl. Landrath, so wie der evangel. und katbol. Geistlichkeit auf dem Bahnhofe empfangen.

Am 11. Septbr. haben vom Bivouac aus sämtliche Truppentheile ihren Marsch nach den betreffenden Garnisonsorten angetreten, so daß unserer Stadt nach einem so lebendigen, triegerischen Aussehen, plötzlich wieder eine recht stille, friedliche Byhyogonomie erhalten hat.

Gr. Theater-Direktor Schiemang gedenkt schon im Laufe der kommenden Woche mit seiner Gesellschaft, die zum größten Theil aus neuen Kräften zusammengesetzt ist, hier einzutreffen.

Gefetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

§ Breslau, 12. Sept. [Schwurgericht.] Heute standen zur Verhandlung 5 Anklagefachen an. In der ersten erschienen auf der Anklagebank a) der Forderlehnung Joh. Oscar Malek und b) der Cigarrenmacher Joh. Carl Heintz. Fritsch von hier. Beide sind gefänglich dem Major von König hier selbst mehrere Flaschen Wein aus dem Keller gestohlen zu haben.

Handel, Gewerbe und Ackerbau. [Breslauer Michaeli-Ledermarkt.] Der diesmalige Ledermarkt ist fast allgemein schlecht ausgefallen. Bei rohen Rindhäuten, die nach dem vorigen Johanniemarkt ziemlich lebhaft begehrt waren, ist durch das Zurückbleiben der hieserreichlichen Fieferungen eine Reaction dort eingetreten, die sich auch unseres Marktes bemächtigt hat.

waren schwer zu Einkaufen zu bewegen, wodurch von dem hier zugeführten Quantum von Rindhäuten kaum die Hälfte verkauft worden ist. Die Preise stellen sich für diverse Dohsen- und Kuhhäute nach Qualität von 32 bis 34 Thaler pro Ctr. In rohen Kalbfellen war der Markt sehr flau.

Kienitz, 7. Sept. In Nr. 413 der „Ostf. Jtg.“ befand sich ein Bericht „aus dem Oberbruche“, der namentlich was in demselben über die hier begonnene Rübenzucker-Fabrikation gesagt ist, theilweise sehr beträchtliche Entstellungen der Wahrheit enthält.

Kartoffeln sind durchweg faul und wird die Erndte trotz des starken Knollen-Anfanges eine sehr geringe werden, wenn schon die Brennereien vorerst große Massen verarbeiten und harte Pösten Spiritus werden abzugeben haben.

Wiet, 6. Sept. [Schottische Heringsfischerei.] Der Fang längs der ganzen Ostküste kann jetzt als beendet angesehen werden. Statt des großen Fanges, den man in diesem Jahre allgemein erwartete, beläuft sich derselbe, so weit er sich bis jetzt beurtheilen läßt, auf 30-40,000 Tonnen mehr als im vorigen Jahre, zeigt aber ein bedeutendes Deficit in Crown plit Heringen.

Frachten sind wieder auf ihren alten Standpunkt zurückgegangen, nämlich: Stettin 2 s 6 d, Danzig 2 s, Königsberg 2 s 3 d, Memel 2 s, Harburg 1 s 10 d bis 2 s, Rotterdam 2 s 1 d bis 2 s 3 d.

§ Breslau, 14. Septbr. [Börse.] Bei fester Stimmung waren die Courte höher. National-Anleihe 55%, Credit 62% bezahlt, wiener Währung 74 1/2-74 3/4.

Breslau, 14. Septbr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Vericht.] Roggen (pr. 2000 Pfund) behauptet; gefinbtigt 2000 Ctr.; pr. September 48 1/2-48 3/4 Thlr. bezahlt und Gld., 46 Thlr. pr. September-Oktober 46 1/2 Thlr. bezahlt, Oktober-November 45 1/2 Thlr. Gld., 46 Thlr. pr. November-Dezember 45 1/2 Thlr. Br., April-Mai 1861 45 1/2 Thlr. bezahlt und Br.

Rindfleisch fest; loco 11 1/2 Thlr. Br., pr. September 11 1/2 Thlr. bezahlt und Br., September-Oktober 11 1/2 Thlr. Br., Oktober-November 11 1/2 Thlr. bezahlt und Br., November-Dezember 11 1/2 Thlr. Br., April-Mai 12 Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus fest bei geringem Geschäft; loco 18 1/2 Thlr. bezahlt, pr. September 18 1/2 Thlr. Gld., September-Oktober 18 1/2 Thlr. Br. und Gld., Oktober-November 17 1/2 Thlr. bezahlt, November-Dezember 17 1/2 Thlr. Gld., April-Mai 1861 18 1/2 Thlr. Gld.

Table with 2 columns: Commodity name and price. Includes items like Weißer Weizen, Gelber Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Rind-Erbfen, Futter-Erbfen, Widen.

Die Börsen-Commission. [Privat-Produkten-Markts-Vericht.] Am heutigen Markte haben die Preise sämtlicher Getreidearten gegen gestern keine Aenderung erlitten; die Zufuhren wie Angebote von Bodenlagern waren sehr mäßig, für Weizen und Hafer eine matte Stimmung und wenig Kauflust, dagegen Roggen und Gerste, besonders schöne Qual., gut begehrt.







Bekanntmachung. In dem Kontur über das Vermögen des Kaufmanns Fortunat Gregor zu Koslau ist zur Verhandlung und Beschlussfassung über einen Aktord ein neuer Termin auf den 25. September 1860, Vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Kommissar im Sitzungszimmer unseres Geschäftslokals anberaumt worden.

Die Beteiligten werden hiervon mit dem Bemerkten in Kenntnis gesetzt, dass alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konturgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlussfassung über den Aktord berechtigt sind.

Abthl. den 7. September 1860. Königlich-Kreis-Gericht. Der Kommissar des Konturfes.

Bekanntmachung. Der Neubau 1) einer Leichen- und Utensilien-Kammer, 2) einer Stellerie, sowie 3) eines Quellbrunnens, auf den Kirchhofe zu St. Salvator und St. Christophori bei Rothtreischam soll einschließlich der dazu erforderlichen Materialien im Wege der Submission vergeben werden.

Die Angebots für jede der 3 Bauarbeiten in runder Summe abzugeben, müssen bis zum 21. d. Mts. Nachmittags 5 Uhr versiegelt mit der Aufschrift: „Bauten auf dem Kirchhofe bei Rothtreischam“ im Bureau IV. des Rathhauses abgegeben werden.

Breslau, den 4. September 1860. Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung. Der Erbau einer Brücke mit Eisbrecher über das Schwarzwasser auf dem Wege von Scheitling nach Wilhelmstrub, veranschlagt auf 1501 Thlr. 28 Sgr 9 Pf., soll im Wege der Submission vergeben werden.

Breslau, den 11. Sept. 1860. Die Stadt-Bau-Deputation.

Delgemälde-Auktion. Für auswärtige Rechnung werde ich Mittwoch den 19. September, Vormittags von 10 Uhr ab, in meinem Auktionslokale Ring 30 eine Treppe hoch, eine Partie große und kleine Delgemälde in Goldrahmen (Landschaften, Genre-Bilder und Seestücke), dabei ein schönes Saalbild: „Adonis und Venus“, von Jordans; sowie ein großes religiöses Bild: „die Geißelung Christi“, welches aus der Zeit des Lucas Cranach stammt, und mit „Schönfeld“ bezeichnet ist, meistbietend versteigern.

S. Saul, Auktions-Kommiss.

Auktion. Mittwoch, den 19. Septbr. Vorm. 10 Uhr, werde ich auf der Werderstraße 11 einen gut erhaltenen vierwheiligen Chaisewagen, ein- und zweispännig, 1 Cabriolet und 1 Stuhlwagen öffentlich versteigern.

C. Reymann, Aukt.-Kommissarius.

Feuchte und trockene Kartoffel-Stärke in beliebigen Quanten sofort und bis Frühjahr zu liefern wird gekauft in der Stärke-, Syrup-Fabrik von A. Schilde und Comp. in Berlin.

Geräucherte Bücklinge und Makrelen bei Gebrüder Knans, Hoflieferanten, Ohlauer-Str. Nr. 5, 6, zur Hoffnung.

Ein Destillir-Apparat, vollständig und gut erhalten, von 700 Quart, ist bis zum 20. d. M. billig zu verkaufen in Berlin, Wallstraße Nr. 1, bei Neumann.

Sehr billige Milchpacht. Eine großartige Milchpacht von einem oder zwei Dominien zu sehr billigem Preise, kann ein lautionsfähiger Pächter, auch Käsefabrikant, bald antreten. Meldungen werden unter der Adresse L. S. poste restante Gogolin angenommen.

Schönste große Citronen, Frische große Rosinen, Sultan-Rosinen und neue große süße Mandeln, empfang und empfehle: Gotthold Eliason, Neuschestrasse 63, nahe dem Blücherplatz.

Kalk-Verkauf. Von nächster Woche ab wird wieder aus Krappiger Steinen, wie auch hiesiger gebrannter Kalk stets frisch zu haben sein, und bitte ich, nur einige Tage vor der Abholung Bestellung zu machen.

Duppeln, den 14. September 1860. Reymann, Gutbesitzer und Rittmeister.

Tauenzienstraße Nr. 64 ist der 2. Stock zu vermieten und Michaeli zu beziehen.

Nikolaipark Nr. 2 ist zu Michaeli d. J. noch eine Wohnung zu vermieten. Näheres erfährt man daselbst.

Bekanntmachung. Die Mitglieder der Synagogen-Gemeinde werden hierdurch in Kenntnis gesetzt, dass behufs der, nach § 42 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 im Laufe dieses Jahres, stattfindenden Neuwahl der Hälfte des Vorstandes und des Repräsentanten-Kollegii, die Liste der stimmungsfähigen und beziehungsweise wählbaren Gemeindeglieder vom 15. September bis zum 1. Oktober d. J. in unserem Bureau (Graupenstraße Nr. 11) während der Dienststunden zur Einsicht ausgelegt ist.

Kellamationen gegen die Richtigkeit der Liste sind, gemäß § 20 des Gemeindestatuts, bis zum 8. Oktober d. J., bei dem unterzeichneten Vorstande anzubringen.

Breslau, den 5. September 1860. Der Vorstand der Synagogengemeinde.

Die in unserem Verlage erscheinende Preussische Zeitung (Redacteur: Dr. Carl Lorenzen) beginnt am 1. Oktober d. J. ein neues Abonnement und bitten wir, Bestellungen darauf frühzeitig aufgeben zu wollen.

Wie bisher, wird dieselbe es sich zur Aufgabe machen, in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen einer freisinnigen und fortschreitenden Politik den von der Staatsregierung begonnenen gesetzlichen Ausbau unserer verfassungsmäßigen Institutionen in freimüthiger Weise zu unterstützen.

Ueber die Fragen der inneren wie der auswärtigen Politik wird die Preussische Zeitung sich täglich in Leitartikeln aussprechen. Im Besitze tüchtiger Correspondenten und Mitarbeiter wird sie für rasche und genaue Nachrichten, so wie für eine gründliche Besprechung aller hervorragenden Erscheinungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, Industrie u. Sorge tragen.

Die Zeitung erscheint täglich zweimal als Morgen- und Abend-Ausgabe, mit Ausnahme des Sonntag Abend und Montag Früh, so wie der Festtage.

Der Abonnementspreis beträgt für Berlin vierteljährlich 2 Thlr., auswärts bei allen Postämtern 2 Thlr. 11/2 Sgr., bei allen Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Vereins 2 Thlr. 22 1/2 Sgr.

Die Insertionsgebühren für die 3spaltige Petitzeile beträgt 2 Sgr. Berlin, im September 1860. Cronisch und Sohn.

Einladung zum Abonnement. Die billigste Zeitung des Rheinlandes! Täglich einmal in Folio erscheint im 13. Jahrgang die Niederrheinische Volks-Zeitung, Düsseldorf Journal.

Redacteur: Friedrich Siebe. Verleger: Wihl. Kaulen & Comp. Den bisherigen Nebentitel unseres Düsseldorf Journal haben wir, mit Bezug auf seine bekannte Tendenz, zum Haupttitel gemacht, so daß dasselbe von jetzt ab den Titel

Niederrheinische Volks-Zeitung führt. In Tendenz, Form und Preis unseres Blattes tritt keinerlei Veränderung ein.

Wir erlauben uns dasselbe als die einzige entschiedene liberale Zeitung zu empfehlen, welche in Rheinland und Westfalen erscheint und als der ungefälteste Ausdruck der öffentlichen Meinung der so freisinnigen und politisch gebildeten Bevölkerung des westlichen Deutschland betrachtet werden muß.

Die Niederrheinische Volks-Zeitung bringt alle politischen Nachrichten und Depeschen schnell und behandelt die Tagesereignisse in geeigneten Leitartikeln von einem durchaus unabhängigen freisinnigen Standpunkt.

Zur besonderen Ausgabe hat sich dieses Tagesblatt gemacht, die Interessen des Niederrheins zu vertreten. Außer täglichen Marktberichten und den Börsen-Courten aller Hauptplätze bringt die Niederrheinische Volks-Zeitung den Fruchtpreis von Neuf jeden Tag und zwar Nachmittags von dem Marke, der am Morgen abgehalten.

Zur Zeit ist sehr reichhaltig und hat mehrere der geachteten deutschen Schriftsteller zu seinen regelmäßigen Mitarbeitern. Die ungemein schnell wachsende Abonnenten-Zahl und der Beifall ihrer Leser zeugt von ihrem Werth.

Der Abonnements-Preis beträgt bei sämtlichen königlichen Post-Anstalten 1 Thlr. 4/2 Sgr. pr. Quartal. Wegen ihrer weiten Verbreitung in Rheinland und Westfalen eignet sich die Niederrheinische Volks-Zeitung besonders zu Inseraten, welche wir mit 1 Sgr. pr. Petit-Zeile berechnen.

Düsseldorf. Die Verlags-Handlung von W. Kaulen u. Comp.

P. P. Landeshut in Schlesien, den 10. September 1860. Nach freundschaftlichem Uebereinkommen scheidet unser Associe, Herr J. Rinkel, mit dem heutigen Tage aus dem von uns unter der Firma

Cassel Frankenstein und Sohn seit 22 Jahren gemeinschaftlich geführten

Baud-, Manufacturwaaren en gros- u. Fabrik-Geschäft aus. Dagegen tritt Herr Jacob Frankenstein, Sohn unseres Herrn Joseph Frankenstein, als Theilnehmer in das Geschäft, welches Beide unter der alten Firma mit ungeschwächten Mitteln ganz wie bisher fortführen werden, während sich Herr J. Rinkel erlaubt, unterstehend von seinen ferneren Unternehmungen zu unterrichten. Sämtliche Activa gehen zur Hälfte aus Hrn. J. Rinkel über, während die andere Hälfte der alten Firma bleibt. Passiva sind nicht vorhanden.

Indem wir für das uns bisher geschenkte Vertrauen bestens danken, bitten wir, dasselbe einem Jeden von uns auch fernerhin angezeihen zu lassen.

Mit achtungsvoller Ergebenheit Joseph Frankenstein. J. Rinkel.

P. P. Landeshut in Schlesien, 10. September 1860. Unter Bezugnahme auf obenstehende Anzeige, beehre ich mich, ergebnis mitzutheilen, daß ich am hiesigen Tage unter der Firma:

J. Rinkel eine Leinen- u. Baumwollenwaaren-Fabrik, verbunden mit einem Wechsel-Geschäft, errichtet habe.

Indem ich mein Unternehmen dem Wohlwollen bestens empfehle, danke ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen und bitte, dasselbe auch der neuen Firma freundlich zu bewahren.

Hochachtungsvoll ergebenst J. Rinkel.

Alle Gattungen landwirthschaftlicher Maschinen, so wie Reparaturen jeder Art werden prompt und billig gefertigt in der landwirthschaftlichen Maschinen-Fabrik von F. Niedel, vorm. J. Schölenz, in Breslau, Zwingersgasse Nr. 6.

Johann Spener's Waaren-Spiegel und Polster-Albrechtsstraße 18, vis-à-vis der königl. Regierung. [2267]

Von neuem holländ. Jäger-Hering in ausgezeichnet feiner fetter Qualität, desgl. engl. Matjes-Hering und neuen schottischen crown Bullbrand-Hering, empfang frische Zusendungen und offerirt davon in Partien, ganzen Tonnen wie ausgepackt: Carl Fr. Reitsch, Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Stodgassen-Ecke.

Feuerfeste Ziegeln (Chamotten) halten wir, sowohl hier als auch auf unsern Niederlagen in den Bahnhöfen der Breslau-Freiburger Eisenbahn stets vorräthig. Namentlich machen wir auf eine zu Dampfessel- und gewöhnlichen Feuerungen vorzüglich geeignete Sorte aufmerksam, die sich sehr billig stellt.

Die Verwaltung der Ida- und Marienhütte bei Saarau.

Pianoforte-Fabrik von Mager freres [1126] in Breslau, Hummeri 17, empfiehlt engl. u. deutsche Instrumente zu soliden Preisen.

Die erste Sendung neuer Smyrnaer Feigen, Sultan-Rosinen empfangen und empfehlen: Gebrüder Knans, Hoflieferanten, Ohlauer-Strasße Nr. 5 und 6, zur Hoffnung. [1764]

Angeborene und gesuchte Dienste. Eine Pension für Knaben, welche die hiesigen Schulen besuchen, ist erbötig nachzuweisen: Vietich, Diakon zu St. Elisabeth. [2377]

Pensions-Offerte. Wer 1 oder 2 Knaben zu einem Lehrer in Pension geben will, der seine ganze Zeit nur den Pensionären widmet, und bei dem dieselben gutes Essen, zweckmäßige Nachhilfe und stete Aufsicht haben, der erfährt das Nähere im Gewölbe des Herrn Kaufm. Fugler in den drei Mohren, am Blücherplatz. [2378]

Vorzügliche Pension für Gymnasien weist nach: Kolley, Kaplan an St. Mauritium, Klosterstraße Nr. 8. [2390]

Agentur-Gesuch. Ein routinirter Kaufmann, bemittelt und Eigentümer in Berlin, in den dreißiger Jahren, wünscht Agenturen auswärtiger bedeutender Handlungsbücher für hiesigen Platz zu übernehmen. Die besten Referenzen stehen ihm zur Seite. Gef. Adressen werden sub Litt. IV. 35 poste restante Berlin erbeten.

Eine Gouvernante, in den reiferen Jahren, welche gut musikalisch, der französischen Sprache vollkommen gewachsen und wissenschaftlich gut gebildet ist, ebenso mit allen weiblich seinen Handarbeiten vertraut und mit Erfolg unterrichtet hat und Lust hat bei einer anständigen Familie auf dem Lande auf eine Reihe von Jahren ein Engagement anzunehmen, kann sich melden unter portofreier Einreichung ihrer Zeugnisse und unter der Adresse: F. D. G. Beuthen O.-S. poste rest.

Eine junge Dame, geb. Engländerin u. seit Kurzem aus England hier eingetroffen, wünscht Unterricht in der engl. Sprache zu ertheilen. Näheres Auskunft geben die Herren Senior Weiß, Missionsprediger Schwarz, (Tauenzienplatz Nr. 14) und Pr.-St.-Secr. Stier, (Tauenzienstr. 36). [2185]

Ein Hauslehrer, Kand. der evang. Theol. (nicht musikal.), der Knaben bis Sekunda vorbereitet zu haben durch sehr anerkennde Zeugnisse nachweist, sucht eine Stelle. Geneigte schriftliche Offerten sub C. E. R. XII. Breslau, Neumarkt 23, 3 Etagen franco. — Mündlich das Nähere ebendasselbst. [2392]

Ein Maschinenbauer, theoretisch und praktisch tüchtig gebildet, ebenso im Bauach erfahren, der im Stande ist, Entwürfe selbstständig zu bearbeiten, seit mehreren Jahren mit der Leitung eines bedeutenden Maschinen-Complexes mehrerer Bergwerksanlagen Oberschlesiens betraut, gegenwärtig noch im Dienst, sucht zum 1. Januar 1861, da sich sein Wirkungskreis jetzt verkleinert, eine seinen Kenntnissen entsprechende Stellung. Hierauf Reflectirende belieben gefälligst ihre Adressen unter der Chiffre A. Z. 99 Breslau poste restante aufzugeben. [2386]

Ein Hauslehrer, mosaischer Religion, der sowohl in religiösen Gegenständen, als auch in der französischen Sprache und Russisch Unterricht ertheilen kann, wird für eine israelitische sehr respectable Familie zu Pesh bei einem Gehalt von 600 Fl. d. W. und freier Station gesucht. Näheres wird Hr. F. Wamroth, hier Blücherplatz 5, die Güte haben mitzutheilen. [2385]

Offene Stellen für Kaufleute, Oeconomen, Forstbeamte, Lehrer, Gouvernanten, Techniker u., überhaupt in den höheren Berufsweigen, finden sich in der regelmäßig erscheinenden „Vacanzen-Liste“ stets in größter Auswahl mitgetheilt. Das Blatt wird jedem Abonnenten für 1 Thlr. einen ganzen Monat (vom Tage der Bestellung an gerechnet) franco zugesandt, und dadurch sowohl die Vermittlung von Kommissionsären als auch weitere Unkosten erspart. Briefe franco Prospekte gratis. Offene Stellen bittet man dringendst behufs kostenloser Aufnahme mitzutheilen: nur der Verlags-Handlung von A. Retemeyer, in Berlin, Kurstraße 50.

Eine Bäckerei, in einem lebhaften Stadttheile gelegen, ist sofort und eine schöne Kellerwohnung zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres Seminar-gasse 5, 2. Etage. [2372]

Eine Wohnung 100, 1 Keller 45 Thlr., Antonienstraße Nr. 16, zu vermieten.

Preise der Cerealien u. (Amtlich.) Breslau, den 14. Septbr. 1860.

Table with 4 columns: Cereal type, fine, middle, and ordinary quality, and price in Sgr. Items include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, and Erbsen.

Neue Waare. (Amtlich.) Weizen, Roggen, Gerste, Hafer prices.

Preisfestsetzung der von der Handels-Kammer eingesezten Commissionen. Raps, Wintererbsen, Sommererbsen, Kartoffel-Spiritus 18% bz.

13. u. 14. Septbr. Abs. 10U. Mg. 6U. Nm. 2U. Luftdruck bei 0° 27° 10' 14' 27° 9' 34' 27° 8' 96' Luftwärme + 8,0 + 4,0 + 14,2 Thaupunkt + 3,6 + 1,5 + 4,5 Dunstfättigung 68pCt. 81pCt. 45pCt. Wind SO SO W Wetter heiter heiter heiter

Preis der Cerealien u. (Amtlich.) Breslau, den 14. Septbr. 1860.

Table with 4 columns: Cereal type, fine, middle, and ordinary quality, and price in Sgr. Items include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, and Erbsen.

Neue Waare. (Amtlich.) Weizen, Roggen, Gerste, Hafer prices.

Preisfestsetzung der von der Handels-Kammer eingesezten Commissionen. Raps, Wintererbsen, Sommererbsen, Kartoffel-Spiritus 18% bz.

13. u. 14. Septbr. Abs. 10U. Mg. 6U. Nm. 2U. Luftdruck bei 0° 27° 10' 14' 27° 9' 34' 27° 8' 96' Luftwärme + 8,0 + 4,0 + 14,2 Thaupunkt + 3,6 + 1,5 + 4,5 Dunstfättigung 68pCt. 81pCt. 45pCt. Wind SO SO W Wetter heiter heiter heiter

Fahrplan der Breslauer Eisenbahnen.

Table showing train schedules for Oberschl., Posen, Berlin, and Freiburg routes with departure and arrival times.

Breslauer Börse vom 14. Septbr. 1860. Amtliche Notirungen.

Large table of market prices for various commodities including Wechsel-Course, St.-Schuld-Sch., and various bonds and stocks.

Die Börsen-Commission. Berantw. Redacteur: A. Würtner. Druck von Graf, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.